



Ascher Rundbrief



Folge 5

Mai 1980

32. Jahrgang

„Sudetenland – ein ganzes Volk in Güterzügen“

Im April-Rundbrief berichteten wir unter dem Titel „Eine Zeitung bricht ein Tabu“ von der Serie „Die Flüchtlinge“ in der Hamburger Wochenzeitung „Welt am Sonntag“. In seiner Nummer 18 vom 4. Mai 1980 brachte das Blatt nun bereits die 23. Folge dieser Serie, die diesmal den Titel „Sudetenland – ein ganzes Volk in Güterzügen“ trug und auch auf unsere engste Heimat Asch Bezug nimmt. Vor einigen Wochen entblödete sich der Pressereferent der tschechoslowakischen Botschaft in Bonn nicht, die bei aller Sachlichkeit erschütternden Darlegungen des Autors Günter Bödecker in einem Leserbrief an die „Welt am Sonntag“ der „Verhetzung“ zu schmähen. Dabei kann sich Bödecker, wie bereits im April-Rundbrief dargetan, auf die Berichte der Wissenschaftlichen Kommission der Bundesregierung zur Geschichte

der Vertreibung berufen. Der nachstehend wiedergegebenen Schilderung von unserer Vertreibung st. llte der Verfasser folgende Stelle aus dem amtlichen Kommissionsbericht voran:

„Unter dem Eindruck der konsequenten tschechischen Entrechtungs politik empfand der Großteil der sudetendeutschen Bevölkerung die Ausweisung für den Augenblick nicht in ihrer ganzen Schwere, sondern eher als eine Befreiung von einem unerträglichen Druck. Die Ausweisung trat im Bewußtsein zurück gegenüber dem Erlebnis der Rechtlosigkeit, des kümmerlichen Vegetierens in Dachkammern, Abstellräumen und Lagern aller Art, gegenüber Erniedrigungen aller Art. Das tschechische Verfolgungssystem hatte den Deutschen die Heimat zerstört, bevor sie sie verlassen mußten ...“

Der Wortlaut des Tatsachenberichtes

„Im Frühjahr 1946 begann die sogenannte ‚humane Umsiedlung‘ der Deutschen aus dem Sudetenland. Das bedeutete: Die Vertriebenen durften fünfzig Kilo Gepäck mitnehmen. Doch selbst diese armselige Habe wurde noch geplündert. In 1111 Güterzügen wurden binnen weniger Monate weit mehr als eine Million Sudetendeutscher allein in die amerikanische Besatzungszone verfrachtet.“

Und nun folgt die Schilderung Günter Bödeckers:

Die beiden Männer verhielten den Schritt und duckten sich in den schwarzen Schatten eines Bretterzaunes. Die Rodelschlitten, die sie hinter sich herzogten, glitten noch ein kleines Stück weiter über den Schnee und stießen dann aneinander. Vor den Männern erstreckten sich jetzt schneebedeckte Wiesen und Felder. Über den Gipfeln eines fernen Waldes war Vollmond emporgestiegen.

Dies war eine schlechte Nacht für den Weg über einen gefährlichen Streifen Land: die Grenze zwischen der Tschechoslowakei und Bayern, die von tschechischen Grenzern und Soldaten der Roten Armee bewacht war.

Es war im Februar 1946, und die zwei Männer, die nun in die Nacht auf die Geräusche von Schritten horchten, waren zwei deutsche Einwohner der Stadt Asch. Auf die Schlitten hatten sie Bündel gezurrt, die mit Anzügen, Wäsche, Porzellan und Betten gefüllt waren. Sie wollten einen Teil der Familienhabe in die amerikanische Besatzungszone bringen – bevor die Tschechen sie aus ihrer Heimatstadt verjagten und sie dabei ausplünderten ...

So wie diese beiden Männer versuchten im Herbst und im Winter nach dem Ende des Krieges Tausende von Sudetendeutschen wenigstens Teile ihres Eigentums dem Zugriff der Tschechen zu entziehen und über die Grenze nach Bayern zu schaffen.

Den Sudetendeutschen stand die Vertreibung aus Böhmen und Mähren im Sommer 1945 vor Augen: damals waren viele

ihrer Landsleute, mit einer Tasche in der Hand, manchmal barfuß, manchmal nur mit einem Kittel oder einem Arbeitsanzug bekleidet, in Lager gesperrt oder über die Grenze in die sowjetische Besatzungszone gejagt worden.

Inzwischen hatte die Potsdamer Konferenz der Großen Drei, die am 2. August 1945 beendet worden war, im Artikel XIII ihres Abkommens bestimmt, daß die Überführung der Deutschen aus der Tschechoslowakei sowie aus Polen und Ungarn „in ordnungsgemäßer und humaner Weise“ erfolgen solle.

Im November 1945 einigte sich der Alliierte Kontrollrat in Deutschland mit den Tschechen über die Einzelheiten der Vertreibung.

Das Abkommen zwischen den Siegern und den Tschechoslowaken gestand den Vertriebenen nur eine armselige Ausstattung zu: Hinreichende Kleidung, Gepäck im Gewicht von dreißig bis fünfzig Kilogramm und eintausend Reichsmark pro Kopf. Also: das, was sie auf dem Leibe trugen, dazu, was ein Mann auf dem Rücken tragen kann, und Geld, das damals den Gegenwert einer Stange Zigaretten darstellte. Das war alles, was ihnen blieb – von ihren Häusern, ihren Wohnungen, ihren Höfen, oft von der Arbeit eines ganzen Lebens.

Die Tschechen ließen die Deutschen, die sie jetzt davonjagen wollten, nicht einfach zum Bahnhof gehen: Sie trieben sie zunächst in Sammellagern zusammen.

Und dort vollzog sich wie überall im deutschen Osten in jenen Tagen der großen Vertreibung die Ausplünderung der Menschen, die ohnehin nichts mehr besaßen.

Der Installateur A. P. aus Grünwald im Kreis Gablonz: „Das Gepäck wurde gewogen und dann durchwühlt. Ich gab die goldene Uhr, ein Erbstück von meinem Vater, freiwillig ab. Inzwischen wurden aus den Kisten Strümpfe, Bettbezüge, Wäsche, Zigaretten, der Wecker, das Bügeleisen herausgeholt. Die Tschechen behielten die Sachen. Mein Rechenschieber und das Fieberthermometer wurden entdeckt und zur Seite gestellt. Mit vieler Mühe gelang es mir, den einzigen Wintermantel meiner Frau zurückzubekommen. Unsere Kinder hatten einfache Decken auf ihre Rucksäcke aufgeschnallt, auch diese wurden ihnen weggenommen.“

Regelmäßig kam der Tag, an dem die Menschen in den Sammellagern von Freunden und Bekannten Abschied nehmen mußten: Ein Teil fuhr nach Deutschland, ein Teil mußte noch bleiben.

Der vertriebene Arzt Dr. Karl Grimm berichtete aus dem Sammellager bei Brüx: „Da gehen sie hin, Rechtsanwälte ohne Kanzlei, Ärzte ohne Praxis, Lehrer ohne Schule, Unternehmer ohne Betrieb, Geschäftsleute ohne Laden, Handwerker ohne Werkstatt, Bauern ohne Kuh und Stall, Bergarbeiter ohne Schacht, Metallarbeiter ohne Hochofen. Da sind große und kleine Familien ohne Heim, Mütter mit Kindern ohne Väter, Schwangere, Säuglinge, Greise, Kranke ohne Pflege. Das war ein Volk mit Kindersegen, Bauerntum, Arbeiterschaft, Mittelstand, Intelligenz, ein blühendes Volk mit einer reichen Heimat. Das war ein Volk, aber es ist kein Volk mehr. Es sind irre Haufen Flüchtlinge, Vertriebene, Bettler.“

Die Menschen marschierten zum Bahnhof. Dort stand schon die Lok unter Dampf, an sie angehängt vierzig Waggons für vierzig Gruppen von jeweils dreißig Menschen. Die Deutschen gingen mit müden Schritten die Rampe hoch, suchten die Wagen, für die sie eingeteilt waren, ihr Gepäck wurde herangebracht, sie schoben die Säcke, die Koffer, die Kisten durch die Türen der Waggons und stiegen dann hinein ...

Einen Frühling, einen Sommer, einen Herbst lang rollten die Züge mit den ausgetriebenen Deutschen nach Westen und nach Norden. Aus dem tschechischen Machtbereich wurden 750 000 Deutsche in die sowjetische Besatzungszone verfrachtet. Zehntausende von ihnen wanderten ohne langen Aufenthalt weiter in die Besatzungszonen der Westmächte. In die Bahnhöfe der amerikanischen Besatzungszone liefen in jenem Jahr 1946 insgesamt 1111 Eisenbahnzüge mit 1 183 370 vertriebenen Deutschen aus der Tschechoslowakei ein.

Schon wenn diese Züge sich der Grenze näherten, setzten die Vertriebenen das Zeichen eines neuen Lebens, ein Zeichen, daß sie Unfreiheit und Unterdrückung hinter sich ließen. Sie rissen sich die weißen, gel-

ben und roten Armbinden, die ihnen die Tschechen aufgezwungen hatten, um sie als Rechtlose zu brandmarken, von den Jacken, den Mänteln und Kleidern.

Und sobald die Züge in langsamer Fahrt die Grenze passiert hatten, warfen die Vertriebenen ihre Armbinden aus den Türen. Die bunten Stoffetzen segelten durch die Luft, verfrachten sich in Sträuchern und Büschen.

Frau E. H., vertrieben aus Olmütz: „An der Grenze kam plötzlich ein Strauch, der wie mit Blüten übersät war. Als wir näherkamen, sahen wir, daß es die Armbinden waren.“

Verwirrspiel um Orts- und Ländernamen

Der Österreichische Rundfunk stellte vor einiger Zeit einen Sänger vor und gab als dessen Geburtsjahr 1934 und als Geburtsort Meißen/DDR an. Diese Ankündigung erregte bei vielen Hörern Mißfallen, und österreichische Zeitungen verlangten daraufhin, solche Falschmeldungen zu unterlassen. Denn 1934 habe es keine DDR gegeben.

Solche Beispiele finden sich überall, auch in Todesanzeigen von Landsleuten. Kann man nämlich – das ist die Frage – in einem Staat geboren sein, den es zu der Zeit der Geburt überhaupt nicht gegeben hat? Die heute 70- und 80jährigen Sudetendeutschen wurden in der Österreichisch-Ungarischen Monarchie geboren, die zwischen 1918 und 1938 geborenen in der Tschechoslowakischen Republik usw.

Bei den bundesdeutschen Melde- und Standesämtern gibt es dafür keine bindenden Vorschriften.

Den Ausweg, den manche Sudetendeutsche wählen, indem sie ihrem Geburtsort „Sudetenland“ auf Anträgen für Ausweise hinzufügen, gehen die Behörden im allgemeinen nicht mit, da es sich hierbei um

keine amtliche Bezeichnung handelt. Im allgemeinen genügt jedoch die Angabe des Kreises (oder politischen Bezirkes). Ist dann noch eine nähere Bestimmung notwendig, dann könnte man ebenso verfahren wie die im deutschen Reichsgebiet geborenen Staatsbürger, die dann das Land angeben, also Bayern, Hessen oder Schlesien. Doch auch dabei entsteht die Frage: Welche Grenzen sind gemeint? Die von 1871, 1918 oder 1949 (1945)? Klar ist die Sache hinsichtlich Böhmens. Dessen Grenzen sind in den letzten hundert Jahren nicht verändert worden. Verzwickt ist die Landesangabe jedoch bei den in Schlesien gelegenen Orten. Es ist kaum möglich, bei der Angabe „Schlesien“ ohne einen erklärenden Zusatz auszukommen.

Die Verwirrung ist also tatsächlich groß und läßt sich nicht einfach beseitigen. Ein Vorschlag: Man sollte unterscheiden zwischen amtlichen Angaben und privaten Hinweisen. Bei amtlichen Angaben sollte man dem Geburtsort die damals gültige Landes- oder Provinzbezeichnung mit dem ausdrücklichen Vermerk „damals“ hinzufügen, wenn sich diese Bezeichnung seither geändert hat. Privat könnte man beliebig verfahren und „Sudetenland“, „Böhmen“, „Mähren“ oder „Sudetenschlesien“ gebrauchen. Wer jedoch einen Hinweis geben möchte, in welchem Staat heute sein Geburtsort liegt, müßte korrekterweise sagen: „heute CSSR“.

In diesem Zusammenhang sei auf eine Empfehlung des Stiftungsrates des Ostdeutschen Kulturrates vom 12. 5. 1979 aufmerksam gemacht, bei Ortsnamen und Landschaftsbezeichnungen der internationalen Praxis zu folgen und Orte und Landschaften durchgängig mit den Namen zu benennen, die sie in der jeweils benutzten Sprache führen, also in der Bundesrepublik die deutschen Ortsnamen (z. B. Eger) und fremdsprachige Namen in Klammern hinzuzufügen (z. B. Cheb).

Im Anschluß an Rehau:

BUSFAHRT NACH ASCH?

Der Arbeitsausschuß für das Vogelschießen in Rehau gibt bekannt, daß er sich ein Postfach zugelegt hat und daher unter folgender Anschrift zu erreichen ist: Arbeitsausschuß Ascher Heimattreffen, Postfach, 8673 Rehau. Dorthin möge man sich auch in folgender Angelegenheit wenden:

Auf mehrfach geäußerten Wunsch von Landsleuten wird bei genügender Teilnahme nach dem Rehauer Treffen eine Busfahrt nach Asch und Roßbach organisiert werden, die für Dienstag, den 5. August, vorgesehen ist. Interessenten müßten auf schriftlichem Wege bis zum 20. Juni an den Arbeitsausschuß folgende Angaben machen, die zum Ausfüllen des Visum-Gesuchs nötig sind: Zuname, Vorname, Geburtsdatum, Geschlecht, Geburtsort (Staat), Wohnort (Straße, Staat), Staatsangehörigkeit, Beruf, Name des Arbeitgebers und dessen Anschrift, mitreisende Kinder bis 15 Jahre, Seriennummer und Nummer des Reisepasses, der mindestens noch ein Vierteljahr Gültigkeit haben muß, eine Ablichtung des Vertriebenenausweises und zwei Paßbilder. Die Visa-Anträge würden, wenn die Fahrt zustandekommt, vom Rehauer Arbeitsausschuß ausgefüllt und zur Unterschrift nochmals an die Teilnehmer gesandt. Erst bei der Rücksendung wären dann die Paßbilder und eine Teilvorauszahlung vonnöten. Bleibt der Kreis der Interessenten zu klein, so würden die Anmelder verständigt.

Mundart ist „Revanchismus“

Die Kinder der Vertriebenen, die in der Bundesrepublik leben, sollten es nach Meinung der SED ablehnen, die Mundart ihrer Eltern zu sprechen. Die DDR-Staatspartei verdächtigt sie, sonst friedensfeindlich und auf Eroberungen bedacht zu sein.

Der Sprachwissenschaftler Professor Fleischer von der Martin-Luther-Universität Halle erklärte auf einer vom DDR-Fernsehen übertragenen Veranstaltung in Leipzig, man mißbrauche die schlesischen und sudetendeutschen Dialekte „wenn sie von Generationen weiter gesprochen werden, die weder in Schlesien geboren noch in Sudetendeutschland gelebt haben“. Dieser „gezielte Mißbrauch“ der Sprache berge Gefahren in sich, „die bis zum Revanchismus führen“.

Nimmt man die Worte des SED-Sprachwissenschaftlers ernst, dann müßten die Nachkommen der in der DDR lebenden Vertriebenen in Panik geraten, wenn sie den Dialekt ihrer Väter und Mütter bewahrt haben: denn Revanchismus wird nach Artikel 6 der DDR-Verfassung „in jeder Form als Verbrechen geahndet“.

Dagegen: Mundart soll erhalten bleiben

Am ersten März-Wochenende traf sich der „Freundeskreis sudetendeutscher Mundarten“ wie in den vergangenen Jahren auf dem Heiligenhof in Bad Kissingen. Während die früheren Zusammenkünfte des Freundeskreises mehr den Charakter von Einführungsseminaren trugen, konnte 1980 schon in Form von „Werkstattgesprächen“ auf konkrete Ergebnisse der Sammelaktivität eingegangen werden. Es ist erstaunlich, wie die in ihrer heimischen Mundart verwurzelte ältere Generation der Sudeten- und Karpatendeutschen, obwohl sie seit mehr als 30 Jahren im sprachlichen Exil leben muß, in stande ist, wertvolles Sprachgut schriftlich und auf Tonträgern festzuhalten und so einen bedeutsamen Beitrag zur Bestandsaufnahme der sudeten- und karpatendeutschen Kultursubstanz zu leisten.

In der Diskussion ergaben sich konstruktive Anregungen in methodischer wie inhaltlicher Hinsicht für die Zukunft. Man

Seit 30 Jahren Vogelschießen in der Vertreibung

Ascher Heimattage Rehau

2. und 3. August 1980

Macht das Treffen wieder zu einem großen Heimatbekenntnis

Kommt alle!

Kurz erzählt

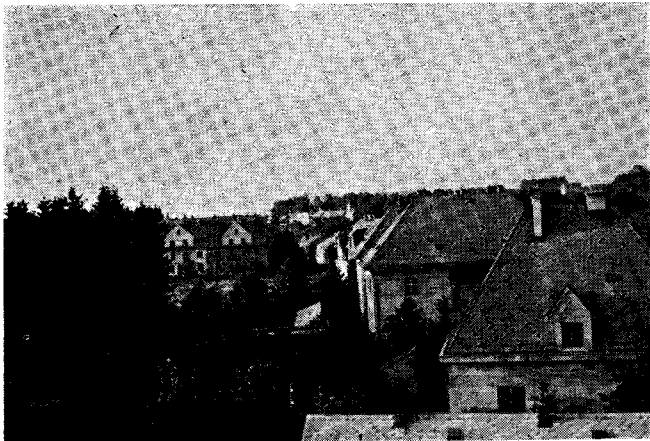
Persönliches

In Ascher Textilkreisen war der Name *Kunert* ein fester Begriff. Heute spricht man in den gleichen Kreisen der Bundesrepublik vom „deutschen Strumpfkönig Julius Kunert“. Der gebürtige Warnsdorfer wird am 4. Juni in Immenstadt/Allgäu 80 Jahre alt. Als junger Mensch übernahm er in der Strumpf-Herstellung seines Vaters die kaufmännische Leitung. Aus der „Strumpfwerkstatt“ machten er und sein Bruder die größte Strumpffabrik Europas. Nach der Vertreibung fingen die Brüder in Immenstadt von vorne an. Der Aufschwung war rapid, auch als der Bruder Heinrich K. ausschied und Julius K. allein die Firma leitete und neben Immenstadt Werke in Oberstaufen, Fischen, Kempten und in Bregenz/Vorarlberg errichtete. Weitere Zweigbetriebe entstanden dann noch in Westberlin und in Mindelheim, wo die Firma jetzt täglich 180 000 Paar Strumpfhosen herstellt, färbt, format und verpackt. Täglich 40 000 Paar Herrenstrümpfe erzeugen die Zweigbetriebe in Immenstadt und Kempten. Mit der im vergangenen Jahr übernommenen Firmengruppe Hud-

son/Deutschland samt der ihr angeschlossenen Firma Arwa wurde Julius Kunert der größte Strumpfersteller auf dem deutschen Markt.

★

Am 20. April starb an seinem 75. Geburtstag in München Ministerialdir. a. D. Dr. Ludwig Gillitzer. Von Neusorg/Opf. aus besuchte er die Volksschule und das Gymnasium in Eger. Diese nahe Berührung mit dem Sudetendeutschtum wurde nach unserer Vertreibung bestimmend für seine weitere berufliche Tätigkeit zunächst als Leiter des bayrischen Landesausgleichsamtes und dann als Amtschef im Münchener Arbeitsministerium. Hier erwarb er sich bleibende Verdienste um die Eingliederung der Vertriebenen sowie um die Gründung der bayerischen Vertriebenen-Gemeinden; die Auflösung der damals über den ganzen Freistaat verstreuten 1600 Flüchtlingslager konnte aufgrund seiner Initiative und seines hohen persönlichen Einsatzes zügig abgewickelt werden. Auch nach Eintritt in den Ruhestand setzte sich Dr. Gillitzer für die Belange der Vertriebenen ein, insbesondere auf kulturellem Gebiet.



Landsmann Alfred Ploß in *Selb, Freiheitsstraße 24 (Ruf 0 92 87 / 30 15), seit kurzem Bezieher des Ascher Rundbriefs, schildert uns Idee und Durchführung eines Treffens, das die einstigen Kinder vom Westend zusammenführte. Da es sich hauptsächlich um die Geburtenjahrgänge zwischen 1930 und 1940 handelte, sind es also Angehörige der jüngsten Erlebnisgeneration, d. h. Männer und Frauen, die die Heimat als Kinder noch selbst erlebten. Lm. Ploß schreibt dem Rundbrief darüber so anschaulich und überzeugend, daß wir seinen Ausführungen nichts hinzuzufügen brauchen.*

Hier sind sie:

„Begonnen hat das Ganze auf einer Autofahrt von Selb nach Fürth. Es war ein sonniger Sonntag, ich hatte genügend Zeit, einen kleinen Abstecher in die Hersbrucker Schweiz zu machen, um meiner Frau und meinem Sohn diese Gegend etwas näher zu bringen. Dabei traf ich durch Zufall meinen gleichaltrigen Kinderfreund Herbert wieder. Wir waren Nachbarkinder vom Westend und hatten in Asch zusammen die Schulbank gedrückt. Die Begeisterung war natürlich entsprechend. Er hat mich gleich zwei Wochen später in Selb besucht und dabei ständig nur einen Gedanken gehabt: Ein Treffen aller Kinder

DIE „KINDER VOM WESTEND“

vom Westend! Ich konnte mich erst gar nicht damit vertraut machen, weil ich meinte, daß unsere Jahrgänge (1930–1940) die Vergangenheit längst überwunden hätten. Trotzdem habe ich mich überreden lassen und die Sache begonnen. Zu diesem Zeitpunkt wußte ich von dreien lediglich die Stadt, in die sie 1946 verschlagen worden waren. Dieser Anhaltspunkt genügte, um sie tatsächlich ausfindig zu machen. Dann ging es Schlag auf Schlag, eine Adresse nach der anderen. Wenn ich nur den Wohnort hatte, war schon alles klar. Die meisten konnte ich durch das Fernamt finden. Das anschließende Telefongespräch war dann immer ein Erlebnis. Ausnahmslos waren sie alle begeistert von Herberts Idee, ein Treffen zu organisieren. Interessant war dabei, daß alle Mädchen inzwischen den Dialekt ihrer neuen Heimat angenommen hatten, während die Jungen ihre Ascher Mundart sprachen. Längst waren sie natürlich keine Mädchen und Jungen mehr, ja es sind sogar Omas unter ihnen.

Unser Treffen fand dann vor Jahresfrist, nämlich am 25./26. Mai 1979, statt und war für alle ein herrliches Erlebnis. Am tollsten waren die äußerlichen Verände-

rungen. Wir waren ja damals noch Kinder – und nun nach 33 Jahren, war das eine Gaudi! Zusammenkunft war natürlich in unserer alten Stammkneipe beim Zweck, wo wir unsere erste Limonade, sprich Sodawasser, getrunken hatten.“

So weit die Schilderung von Lm. Alfred Ploß. Er legte seinem Schreiben mehrere Briefe von Zuschriften bei, die alle nur so strahlen vor Freude über das in Aussicht gestellte Treffen und die in Erinnerung an die Kinderzeit im Ascher Westend schweben. Dieser Rundbrief geht einer Reihe der Treffens-Teilnehmer zu. Es wäre fein, wenn sie sich zum Bezug des Heimatblattes entschließen könnten.

Die beiden Bilder: Links ein Blick auf das noch unversehrte Ascher Stadtviertel „Westend“, das heute nicht mehr existiert. Die Aufnahme dürfte von einem Haus auf bayr. Grund aus gemacht worden sein. – Rechts Gruppenaufnahme vom Treffen der Westend-Kinder. Von links, vordere Reihe (die Frauen mit ihren Mädchennamen): Erika Ploß; die Schwestern Hilde, Ida, Traute und Gertrud Lorber; Gertrud Trepesch, Bertl Müller. – Dahinter, gleichfalls von links: Reinhold und Erwin Möschl, Herbert König, Hilde Ploß, Alfred Ploß, Anton Pfeiffer.

gelangte allerdings auch zu der Feststellung, daß der Kreis der Mundartsprecher immer kleiner wird und demzufolge der Sammeltätigkeit in den nächsten Jahren noch mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. In persönlichen Gesprächen sollen weitere Landsleute zur Mitarbeit gewonnen werden.

Wer tut mit?

Der Komponist des bekannten Böhmerwaldliedes „Af d’Wulda, af d’Wulda“, Dr. Alois Mjzl, richtete in der Monatszeitschrift für die Böhmerwälder „Hoam“ unter dem Titel „Lebensweisheit des Volkes“ einen beachtlichen Aufruf an seine Landsleute. Es heißt dort:

„Über die Bewahrung unserer Stammeseigenarten wird viel geschrieben und noch mehr gesprochen. Es ist nicht jedermanns Sache, Lieder und Musik aufzuzeichnen. Leicht jedoch ist es, das Sprachgut aufzuzeichnen: Sprüche, Sprichwörter, Redensarten, Rätsel, Kinderreime, Gebete, Segen, Hausinschriften, Glückwünsche usw.“

Es gäbe nun einige Wege, dieses so bezeichnende Vätererbe im letzten Augenblick vor dem Vergessen zu bewahren, z. B. wenn sich Zeitschriften und Zeitungen bereit fänden, in jeder Nummer eine eigene Ecke dafür bereit zu stellen, wo aus den Leserkreisen laufend Einsendungen dieser Art veröffentlicht werden könnten. Trotz des beschränkten Leserkreises, den jede Zeitung hat, könnte doch wenigstens ein Teil der Volksüberlieferung aufgezeichnet und damit weiter überliefert werden.

Wichtig wäre dabei immer auch der Name des Überlieferers und der Herkunftsort.“

Der *Ascher Rundbrief* greift diese Anregung gerne auf und bittet Landsleute, die hier beitragen können, um Mitarbeit. In seinem Beitrag „Die Ascher Mundart“ zum Heimatbuch hat Dr. Ernst Gemeinhardt einige mundartliche Redensarten aufgeführt und damit einen Anfang gemacht, der jetzt fortgesetzt werden könnte. Es sind auch kleine Reimereien damit gemeint, z. B.

Kräuha, Kräuha kraa,
da letza kinnt za spaat.
Da Letza mou as Paekl trogn
bis af Niedaraath ...
... und vieles andere.

Es war halt doch der Österreich-Anschluß

Im März-Heft fragte der Rundbrief unter einem Bild, das den Ascher Marktplatz am 13. März 1938 mit einer Massenversammlung zeigt: „Was war denn damals los?“ Die Frage wurde, wie der April-Rundbrief dartat, mehrmals beantwortet u. zw. gleichlautend dahin, daß es sich um den Einmarsch der deutschen Wehrmacht nach Österreich gehandelt habe. Der Rundbrief bezweifelte die Richtigkeit dieser Version nicht zuletzt deshalb, weil das Bild an einem Sonntag aufgenommen wurde, während der Einmarsch an einem Wochentag erfolgt sei. Nun hat er sich allerdings durch eine genaue Darlegung der Rundbriefbezieherin Edith Brandstetter geb. Jäckel in Linz/Urfaur überzeugen lassen, daß es doch um den „Ostmark-Anschluß“ gegangen war. Frau Brandstetter

schreibt: „Am 11. März 1938 trat der damalige Bundeskanzler Dr. Schuschnigg zurück. Im Laufe des Nachmittags wurden in Linz bereits die Hakenkreuzfahnen gehißt, am Abend dann eine Großkundgebung am Hauptplatz. Am 13. März, einem Sonntag, kam Hitler über Braunau nach Linz ... Der eigentliche Anschluß-Festakt erfolgte am 15. März auf dem Heldenplatz in Wien. Also war die Kundgebung in Asch doch wohl veranlaßt durch die Ereignisse in Österreich, die schon einige Tage vor dem 13. März eingesetzt hatten.“

In dem Bild-Text des März-Rundbriefs S. 28 ist die Rede vom damaligen SPD-Abgeordneten Georg Wollner. Das ist ein Druckfehler; er wurde von einigen Lesern aufgespießt. Georg Wollner war Abgeordneter der *SdP*, d. h. der Sudetendeutschen Partei, die Abkürzungsbuchstaben purzelten also durcheinander. „Der Wollner-Schorch“ hätte wahrscheinlich zunächst geflucht und dann gelacht ...

Politischer Gestank aus „Sokolov“

Schon mehrmals berichtete der RUND-BRIEF über den Gestank, der aus Chemie- und Braunkohlekraftwerken von Falkenau her über die Grenze in die nordostbayerische Region bis nach Wunsiedel und Hof dringt. Man nennt ihn dort nur den „Katzendreckgestank“. Vor kurzem nun wußte die bundesdeutsche Presse zu berichten, daß mit einer Beendigung der Belästigung zunächst nicht zu rechnen sei. Das zwischenstaatliche Gespräch hat sich inzwischen bis in die Höhen der beiderseitigen Außenministerien hochgeschraubt

– und ist dort hängengeblieben. Denn Prag verlangt, daß ein allfälliges Abkommen nur mit Bonn unter Ausschluß von Westberlin getroffen werden könne. In übertragenem Sinne stinkt „es“ also schon bis Berlin. Schlucken müssen es aber nach wie vor unsere ehemaligen Nachbarn samt den vielen jetzt dort wohnenden Landsleuten aus dem Kreis Asch. Wie lange das Gerangel noch dauern wird, stehe dahin. Dies hat Außenminister Genscher den Ministerpräsidenten F. J. Strauß in München wissen lassen. Daß „Sokolov“ den guten deutschen Namen Falkenau trug und auch noch tragen sollte, weiß man in Bonn und in der großen deutschen Presse nicht.

Änderungen in Asch

Der Hainberg trägt jetzt einen Fernsender, der das erste tschechische Programm ausstrahlt. Das zweite kommt vom Grünberg bei Eger.

Auf der ehemaligen Ascher „Klumpen“ dem Eisfeld Cap Wien, stehen Garagen an das ehemalige Gaswerk daneben erinnert nur noch ein Gasometer. Das Gas selbst kommt aus dem Osten.

Auf dem einstigen evangelischen (alten) Friedhof sind Tennisplätze angelegt.

„Cheb“ wird gehätschelt

Das „Schaufenster der Republik“ heißt bei den Tschechen manchmal die einstige sudetendeutsche Reichsstadt Eger. Sie erfuhr in den vergangenen zwei Jahrzehnten seitens der staatlichen Denkmalspflege eine Aufmerksamkeit wie nur wenig andere Städte. In den Jahren 1955–1965 wurden rund 200 Mio. Kronen investiert, um den völligen Verfall der historischen Altstadt Egers zu verhindern. Mit den vielen Eingemeindungen zählt Eger immerhin schon wieder rund 30 000 Einwohner.

In Eger findet sich heute u. a. eine ständige Ausstellung gotischer Madonnen aus dem gesamten Egerland, vor allem aus den vielen nach 1945 untergegangenen Dörfern und Städten, in denen die Marienverehrung stets gepflegt wurde.

Ein „Haus der Heimat“ in Frankfurt

oprM – Ein neues „Haus der Heimat“ hat Frankfurts Oberbürgermeister Walter Wallmann vor einiger Zeit der „Arbeitsgemeinschaft ost- und mitteldeutscher Verbände e. V.“ übergeben. Die knapp 400 qm große Hochhausetage in der Frankfurter Innenstadt will der Verein nach Angaben seines Vorsitzenden Hans-Joachim Leopold „für Veranstaltungen im Sinne der Heimatpolitik“ nutzen. Die Räume sind mit einer großen Landkarte geschmückt, die Deutschland in den Grenzen von 1937 zeigt. Daneben sind Wappen der ost- und mitteldeutschen Landsmannschaften ausgestellt. Die Stadt hat die Räume für die Vertriebenenheimstatt nach Auskunft Wallmanns für die nächsten zehn Jahre angemietet und übernimmt fast die gesamten Mietkosten in Höhe von 600 000 DM. Das finanzielle Engagement der Main-Metropole bezeichnete Wallmann angesichts der 4500 Mitglieder in Frankfurter Vertriebenen- und Flüchtlingsverbänden als angemessen. Die Unterstützung sei „keine milde Gabe des Rathauses“, sondern ein Zeichen des Respekts gegenüber den großen Leistungen der Vertriebenen und Flüchtlinge.

Chancen für Jahrgang 1920

Wie der Arbeitsausschuß Sozialversicherung e. V. in 8000 München 2, Rosenstr. 7 mitteilt, hat eine Umfrage in den ersten Tagen dieses Jahres ergeben, daß sich manche Mitglieder des Geburtsjahrganges 1920 regelrecht überrascht zeigten, als sie erfuhren, daß ein erheblicher Teil von ihnen das begehrte Altersruhegeld unter

günstigeren Bedingungen erhalten könnte als bisher. Sie wußten nur so viel, daß man zuvor ein volles Jahr arbeitslos gewesen sein muß, um als Sechzigjähriger mit Erfolg Altersruhegeld beantragen zu können. Dabei übersahen sie die Anfang 1980 verwirklichte Herabsetzung der Altersgrenze für Schwerbehinderte. Nach dieser Neuregelung erhalten Altersruhegeld mit 60 Jahren diejenigen Mitbürger, deren Gesundheit bereits so stark angegriffen ist – sei es durch Überbeanspruchung während beruflicher Arbeit oder durch andere ungünstige Lebensumstände – daß sie als „berufsunfähig“ im Sinne des Gesetzes anzusehen sind. Ersatzweise genügt auch der vom zuständigen Versorgungsamt ausgestellte Ausweis über eine mindestens 50 prozentige Erwerbsminderung. Versicherungsrechtlich gehört dazu, daß man wenigstens 35 anrechnungsfähige Versicherungsjahre aufzuweisen hat. Darunter fallen auch Beschäftigungs- und Versicherungszeiten nach dem Fremdrentengesetz, sowie Zeiten der Arbeitsunterbrechung wegen Krankheit und Arbeitslosigkeit, so dann die als „Ausfallzeit“ geltenden Studien- und Lehrzeiten und schließlich die üblichen Ersatzzeiten.

Die rückläufigen Aussiedler-Zahlen

Während der Regierungszeit der CDU/CSU seien mehr Aussiedler aus den Oder-Neiße-Gebieten und den Ostblockstaaten in die Bundesrepublik Deutschland gekommen als seit der Gründung der sozialliberalen Koalition. Darauf verwies der außenpolitische Experte der CDU/CSU-Bundstagsfraktion, Dr. Alois Mertes, aufgrund von Zahlen, die Außenminister Hans-Dietrich Genscher dem Außenpolitischen Ausschuß des Bundestages übermittelt hatte. Mertes stellte fest, nach der

Moskau-Reise Konrad Adenauers im Herbst 1955 und nach den politischen Veränderungen in Warschau und Prag seien in den Jahren 1956 bis 1969 22 000 Deutsche aus der Sowjetunion, 360 000 aus dem polnischen Machtbereich und 60 000 aus der Tschechoslowakei gekommen. 1970 bis 1979 hätten nur 200 000 Deutsche aus dem polnischen Machtbereich und 12 000 aus der Tschechoslowakei ausreisen können. Im gleichen Zeitraum sei die Ausreise Deutscher aus der Sowjetunion auf 56 000 gestiegen. Im Jahresdurchschnitt hätten die Zahlen der deutschen Aussiedler zur Zeit der CDU/CSU-Regierung 26 000 aus dem polnischen Machtbereich, 4000 aus der Tschechoslowakei und 1500 aus der Sowjetunion betragen. In der SPD/FDP-Zeit belaufe sich der Jahreschnitt auf 20 000 Deutsche aus dem polnischen Machtbereich, 1200 aus der Tschechoslowakei und 5600 aus der Sowjetunion.

✱

Die Texte in der deutschsprachigen „Prager Volkszeitung“ werden immer grotesker. Daß kein deutscher Ortsname mehr geduldet wird, ist schon jahrelange Übung. Sicher werden auch Leser in der alten Heimat oft genug nicht wissen, welcher Ort mit solchen vertschachten Bezeichnungen gemeint ist. Nun gehts aber längst weiter in diesem Text. Wenn z. B. aus Aš berichtet wird, daß eine (deutsche!!) Kulturverbands-Feier stattgefunden hat, dann steht dort zu lesen: „Am 9. März 1980 veranstaltete die KV-Grundorganisation Aš im Lidový dům eine Feier ...“ Man erfährt aus dem Bericht, daß der jetzige Vorsitzende in Asch „Genosse Ing. Marx“ heißt und auf diesen Namen wohl sicher sehr stolz ist. Vielleicht sagt er aber daheim doch, er gehe jetzt ins Volkshaus und nicht ins Lidový dům.



Siebziger von heute

Lm. Herbert Ploß in 6420 Lauterbach/Hessen, Hochstraße 3, knüpft an unser Konfirmandinnen-Bild aus dem Jahre 1924 in der Feber-Nummer an und schreibt, daß auch obiges Bild der Jahrgang 1910 ist, heuer also 70 wird und ebenfalls 1924 konfirmiert wurde. Die beiden Erwachsenen sind der damalige Fachlehrer Gustav Korndörfer und Direktor Ludwig. Weiters unterrichteten in der Klasse die Herren Feiler und Knodt: „Letzterer brachte uns mit dreizehn Jahren, soweit wir freiwillig wollten, Stenographie bei u. zw. so gründlich, daß ich sie nie mehr verlernte. Ich brauchte sie in meinem Leben immer wieder. Wer von den heutigen jungen Konto-

risten beherrscht wohl noch die Kurzschrift? Einige Namen sind mir noch geläufig. Ich zähle sie nachstehend in bunter Folge auf. Wer an einem Foto-Abzug interessiert ist, möge mir schreiben, ich sende ihn gern kostenlos zu.“

Einige Namen: Wettengel, Krugsreuth; Emil Janz, Neuberg; Fleissner Christof/Schreinerei; Hartig/Schreinerei bei Stein-schule; Knodt/Sohn von Lehrer Knodt. – Die weiteren verteilen sich auf Mitte und rechts: Herbert Ploss, Niederreuth; Fäustel, hintere Angergasse; Emil Künzel, Neuberg; Ernst Geipel; Alfred Voit, Krugsreuth; Gruber, Angergasse; Kugler; Jäger, Neuberg; Zeidler, Am Stein.



WER KOMMT MIT NACH REHAU ?

Frau Irmgard Knuth geb. Fischer aus der Herrngasse, jetzt 6251 Dehrn/Lahn-Niedertiefenbacherstraße 18, von der dieses jugendfrische Bild stammt, schreibt dazu: Auf Wunsch meiner Freundin und Schulkameradin Emmy Damon, die jetzt in Florida wohnt, sende ich ihnen dieses Bild von unserer Steinschulklasse (Geburtsjahrgang 1924) ein. Als ich sie im Vorjahr in den USA besuchte, äußerte sie die Hoffnung, recht viele der damaligen Klassenkameradinnen beim Treffen in Rehau vorzufinden. Ich gebe dieser Hoffnung hiermit Ausdruck. Die Namen kenne ich noch fast alle:

Erste Reihe links: Gangl Marie, Hasbauer Else, Klier Emmy, Hanika, Hofmann Mädi, Dunkel Klara, Berti Lotte, Just Elise †, Fritz. — 2. Reihe: Kassel Elise, Kreißler Elfriede, Adler Lilo, Fickert Paula, Fischer Irene, Fischer Irmgard Einsenderin, Hendel, unbekannt. — 3. Reihe: Giers Elfriede, Geyer Hilde, Chwolka, Kraupner Gerti, Feiler Emmy (Florida), unbekannt, Hinke, Lederer Hilde. — 4. Reihe: Schulrat Wunderlich, Czech Jolande, Hendel Anne, Bauernfeind, Kastner Hilde, Hammer, Brehm Else †, Hammer Cora.

Es würde mich freuen, wenn ich aus ihren Reihen Post bekäme.

Der Leser hat das Wort

IN IHRER KARTEI haben Sie den richtigen Hans Wettengel aus Kelheim erfaßt. (Ihre Notiz unter „Persönliches“ im April-Rundbrief, Seite 40). In Beantwortung Ihrer darin gestellten Frage teile ich Ihnen mit: Herr Oberschulrat Hanns Haller in der Volkshochschule Kelheim hat eine Gruppe „Nicht klagen — handeln!“ ins Leben gerufen. Durch sie wurden schon mehrere volkskünstlerische Gegenstände vor dem Verfall gerettet. So auch ein wirklich schönes Feldkreuz, bei dessen „Wiederherrichten“ ich die Vergolderarbeiten (Hobby) kostenlos übernahm. No ja, und dabei ist halt das bayerische Fernsehen erschienen.

Hans Wettengel,
Sudetenstraße 3, 8420 Kelheim

EIN GESTÄNDNIS: Als es bei uns daheim die sogenannte Czech-Karte gab, waren viele Sudetendeutsche arbeitslos. Da gingen wir Krugsreuth Burschen fleißig nach Bad Elster Kurgast spielen. Nichts in der Tasche, aber aufschneiden, Kurkonzert anhören, Moritzquelle trinken und Bekanntschaften anknüpfen mit finanzkräftigen Damen. Nichts war leichter als das. Bad Elster war ja ein Frauenbad. Die Damen waren meistens vier Wochen zur Kur und wollten ausgeführt werden. Die meisten kurten privat, Krankenkassenkuren waren damals ganz selten. Viele wollten auch die schöne Umgebung kennen lernen. Bekannt war in Krugsreuth das Gasthaus Juchhöh beim Braun Gustl (ehemaliger Oberkellner beim Hotel Reichsverweser), in Grün das Gasthaus Gustav Künzel und das Cafe „Grüner Baum“ beim Zöfel. Die Zeche zahlten die Damen. (Liebe kostete auch bei den Männern was, wenn es auch nur eine Brotzeit war.) Auch gab es schöne Waldwege zum Spaziergehen. Zum Ausruhen schöne Holzhäuser, wie Alberthöhe,

Agnesruh, Strohhäuschen usw. Eines schönen Werktages ging ich mit einer Brauereibesitzerin aus Königsberg/Ostpreußen spazieren zum erwähnten Strohhäuschen. Ein Stück weiter legten wir uns dann ins Grüne im sogenannten Sprenggarten, so hieß das Waldstück. Bei der ersten Liebkosung verdrehte die Dame plötzlich die Augen und stieß einen Schrei aus. Ich hörte nur ein Schnaufen, drehte mich um und sah ein Mordstrumm Hirsch dastehn, der in der Brunftzeit natürlich angriffslustig war. Ich auf und davon in Richtung Juchhöh. Anstatt mich um die Dame zu kümmern und sie vor dem Prachtkerl zu schützen, suchte ich also das Weite. Nach Monaten bekam ich von besagter Dame einen Brief, wo sie mir mitteilte, daß der Hirsch ganz friedlich wieder abgehauen, sie aber im Laufschrift über den Kessel nach Bad Elster geeilt sei. Einen Feigling hat sie mich aber doch genannt.

Christian Martin (Schmie),
8891 Klinglen, Hochstraße 2
(früher Krugsreuth-Juchhöh)

Ein Hasenbraten wurde Stadtgespräch

Es war gegen Ende des Jahres 1941 (Oktober, November), als sich die folgende Geschichte zutrug. Wir lebten damals nicht im Überfluß, Nahrungsmittel waren knapp und nur gegen zugeteilte Lebensmittel-Marken zu kaufen. So gab es Rind-, Schweine-, Kalb- und Schafffleisch auf „ganze“ Marken, Pferdefleisch und Freibankware wurde gegen halbe oder Viertel-Marken abgegeben. Nicht kontingentierte, also ohne Marken, konnte man Wild, Geflügel und Ziegenfleisch erwerben.

Zu dieser Zeit war die Schlachthof-Kantine an Josef Fischer und seine Frau verpachtet. Der schwerkriegsbeschädigte Sohn und die Schwiegertochter halfen im Gasthofbetrieb fleißig mit. Fischer — allgemein

bekannt unter „Fischer Pepp“ — war seinen Gästen gegenüber sehr aufmerksam und immer bestrebt, besonders seinen Stammgästen, ein preiswertes und markenbilliges Mittag- und Abendessen an Sonntagen anbieten zu können. Weit mußte er oft mit dem Fahrrad oder seinem Einspanner-Wagen auf den Dörfern herumfahren, aber er trieb sie auf — eine Schlachtziege. So gab es Sonntag in der Kantine Ziegenfleisch = Karbonadeln (Ghackts) mit einem Knödel oder Kartoffel mit Kraut gegen eine (1) Fett- und eine (1) Semmelmarke. Das Essen war gut, reichlich und, was das Wichtigste war, markenbillig. Da seine Frau sehr gut kochte, war das Gastzimmer an Sonntagen mittags und abends bis auf den letzten Platz besetzt.

Da kam an einem Donnerstagvormittag Ernst Schmidt zu mir ins Büro. Schmidt (Hanslane-Ernst vom Forst) hatte eine Pelztierfarm — zuerst in Asch am Forst, später dann viel größer in Haslau — mit Nerzen, Nutrias, Waschbären und 120 Silberfüchsen. Er gab mir einen Brief zu lesen, den er von dem Besitzer eines großen Hotels in Berlin erhalten hatte. Dieser teilte sein Interesse mit, abgepelzte Silberfüchse für drei Mark je Stück zu kaufen. Das Fleisch von diesen Tieren sei nach entsprechender Zubereitung äußerst schmackhaft, von Kennern als Leckerbissen geschätzt und von Wildhasen kaum zu unterscheiden. Es mußte aber vor dem Versand in Asch auf Trichinenfreiheit untersucht werden. Dazu wurde mit Herrn Schmidt der Samstag-Vormittag vereinbart mit jeweils 10 Stück. Als Ernst sich verabschiedete, kam gerade Fischer dazu. Schmidt Ernst gab ihm den Brief aus Berlin zu lesen: „Däu Pepp, les amal, wos düi va mia mächten“. Fischer las den Brief aufmerksam durch und schnell kam die Erleuchtung: „Ernst, wenns dean Berlinern sua gout schmeckt, näu wirts nan Aschern aa schmecken. Ich kauf Dia alla 60 Stück oo, Du kröigst va mia 5 Mark dafia“. Das war am Donnerstag und am Samstag brachte Schmidt die ersten zehn Tiere, die nach der Trichinenschau für acht Tage ins Kühlhaus kamen.

Am Sonntag kamen wie gewohnt die Gäste zum Mittag- und Abendessen. Als abends nur noch wenige Gäste da waren, machte Fischer eine unbedachte, scharfhaft hingeworfene Bemerkung, daß es für nächsten Sonntag einmal eine Abwechslung und was Besonderes gebe: Hasenbraten. Er habe einen größeren Posten erwerben können. Aus reiner Freude, seine Gäste wieder mehrere Sonntage gut verköstigen zu können, geschah dies. Vermutlich nahm niemand der Anwesenden an, daß es nur ein Scherz war. Man war ja gewohnt, daß der Fischer Pepp immer was aufgabete, warum auch nicht einmal Wildhasen. Dann wurde nicht mehr davon gesprochen, vor allem Fischer dachte nicht mehr daran und am Sonntag hatte er es längst wieder vergessen, was er etwas leichtfertig hing gesprochen hatte.

Aber es hatte sich herumgesprochen. Am kommenden Sonntag wurden nun einige Silberfüchse von Frau Fischer wie Wildbret hergerichtet. Der angenehme Duft nach Hasenbraten schwebte durchs ganze Haus. Der Andrang der Gäste war noch größer als sonst. Nun bekam Fischer Gewissensbisse, denn jeder Gast verlangte ... Hasenbraten. Jetzt erst wurde ihm bewußt, was er mit seinem Scherz angerichtet hatte. Zu den Gewissensbissen gesellte sich noch die Angst. Aber als er bei den Gästen nur zufriedene Gesichter sah, da konnte er doch jetzt nicht die Wahrheit sagen und ihnen die Freude an dem lukullischen Mahle verderben. Er kam ganz aufgeregt zu uns in die Wohnung und fragte, was er tun solle. Wir rieten ihm ab, jetzt den

Scherz aufzuklären. Denn einigen werde dann bestimmt schlecht, was in diesem Falle ansteckend wirken könnte, und die Katastrophe wäre perfekt. Alle waren des Lobes voll über das ausgezeichnete Essen. Aber vor dem nächsten Sonntag solle dann im Fenster eine Tafel mit der richtigen Ankündigung stehen: Silberfuchsschmaus.

Das erstmal ging alles glatt vorüber, jeder war zufrieden und alle fragten, ob für nächsten Sonntag wieder etwas da wäre. Jetzt blieb nur die Hoffnung, daß nichts durchsickerte, denn er wollte ja wirklich niemanden anschmieren. Aber bald wurde getuschelt und bekannt, was den Gästen in Wahrheit vorgesetzt worden war. Am nächsten Dienstag-Vormittag wurde Fischer zur Gestapo beordert. Wohlgerichtet Gestapo, nicht zur Stadtpolizei. Schuldbewußtsein, ein schlechtes Gewissen und eine ungewisse Angst waren seine Begleiter in die „Alte Post“ in die Höhle des Löwen. Ich tröstete ihn, so gut es eben ging, das Recht war ja nicht ganz auf seiner Seite, das konnte nicht gezeugnet werden. Man konnte es schlicht als Betrug auffassen, jemandem Silberfuchs für wilden Hasen vorzusetzen, wenn auch nicht die geringste Betrugsabsicht dabei war. Niedergeschlagen und vollkommen fertig kam er zurück. Die Hüter des Gesetzes waren hart mit ihm ins Gericht gegangen: „Aaspörrn welln se me, ham se gsagt. Wegen Betrages. Und hinterlistiger Täuschung aus niedrigen Beweggründen, um Geschäftsvorteile zu erschleichen,“ stammelte er hochdeutsch. „Ich, der Fischer Pepp, a Betrüger, wäu ich nu keun Menschn wos Schlechts tau ho oder bschummelt ho. Und oagschaut ham se me, als ob me jeder einzeln fressen wöllt.“

Fischer verstand die Welt nicht mehr. Auch Frau Fischer war niedergeschlagen. Ich tröstete beide und versprach ihnen, selbst morgen zur Gestapo zu gehen und mich um Klärung zu bemühen. Aber ich wurde schon am Nachmittag angerufen, nach Dienstschluß dort zu erscheinen. Die Mienen der beiden Beamten und Wähler der Ordnung waren mehr als finster, als ich gebeten wurde, Platz zu nehmen. Dann wurde ich aufgefordert, zu dieser Betrugs-Affäre Stellung zu nehmen und nur die reine Wahrheit zu sagen. Schließlich spielte sich alles ja in der Kantine des städtischen Schlachthofes ab. Ich erzählte nun, wie es sich zugetragen hatte. Anfangen von dem Briefe aus Berlin an den Pelztierfarm-Besitzer Schmidt in Asch, mit der Schilderung darin, wie wohlgeschmeckend das Fleisch von Silberfüchsen und bei Wildbret-Zubereitung sogar als Delikatesse sei. Herr Fischer habe sofort die Gelegenheit erkannt, der Bevölkerung ein marktfreies Gericht anbieten zu können, was bestimmt im allgemeinen Interesse der jetzigen Ernährungslage sein dürfte. Fischer habe es schon tief bereut, daß er sich zu der dummen Bemerkung von dem Hasenbraten hinreißen ließ. Ich wurde gefragt, ob doch die Gäste nicht Verdacht schöpfen – nein, das taten sie nicht, weil sie davon überzeugt waren, daß Fischer immer etwas Markenfreies finden wird. Ich erwähnte auch seine Spezialitäten von Ziegenfleisch und schilderte Herrn Fischer als überaus braven, grundehrlichen Menschen, dem es nie im Ernst einfallen würde, über einen Betrug zu geschäftlichen Vorteilen zu kommen. Freilich hätte er spätestens vor dem Servieren die Wahrheit sagen müssen, aber er habe sich einfach nicht mehr getraut, weil es allen so gut schmeckte. Zäh war bisher der Kampf, um die beiden zu überzeugen, daß es nur ein Scherz war. Als ich dann aber noch bemerkte, daß jetzt in beiden Kantinen-Fenstern Tafeln stehen mit der richtigen Ankündigung von Silberfuchsbraten, nach

Wildbretart zubereitet, da hellten sich langsam die Mienen auf und die Stirnfalten der strengen Herrn glätteten sich. Ob ihnen das Wasser im Mund zusammen-gelaufen war bei unserer stundenlangen Schmankeil-Unterhaltung, weiß ich nicht, ich nehme es aber an. Denn schließlich gabs im Kriege solche feinen Gerichte nicht alle Tage. Als sie mir dann zum Abschied freundlich die Hand reichten, schmünzelten sie. Nach dieser gründlichen Aufklärung sahen sie von einer Anzeige des Herrn Fischer ab, die Angelegenheit war erledigt.

In der Bevölkerung wurde über den unterschobenen Hasenschmaus gelächelt, geschmünzelt, gewitzelt, aber nur selten unfreundlich darüber geredet. Besonders natürlich in unserem Viertel, bei den Betroffenen. Die Reaktion in der nachbarlichen und weiteren Umgebung war ganz unterschiedlich, je nach Gemütszustand und Empfindlichkeit des Betroffenen: Sie reichte von ungeteiltem Lob für die Familie Fischer bis zu „eine Gemeinheit, den ahnungslosen Gästen so etwas vorzusetzen“, mit allen Zwischenstufen der Anerkennung seiner Bemühungen bis zur vollständigen Ablehnung und Verteufelung.

Am nächsten Sonntag war es ruhig im Gastzimmer. Es kamen nur die Uner-schrockenen und Unempfindlichen, „deanan va nix graust“. Ein älteres Ehepaar sagt mir: „Arch gout war er scha, der Silberfuchs, a tüchtiger Köchin hält er halt aa, der Fischer Pepp und wal ma neune gstorm sänn, kauf ma uns halt heit wieda zwou Portionen. Und nea oa Fett- und oa Semmelmarkl, däu mou ma doch zoulanga. Und teier a niat.“

Unter dessen war der „Hasenschmaus“ für einige Zeit Stadtgespräch. Und unbeabsichtigt wurde es zur besten Werbung für die Schlachthof-Kantine. Am zweiten Sonntag nach der Offenbarung der reinen Wahrheit, welche Bewandnis es mit dem Hasenbraten hatte, war die Gaststube wieder voll besetzt. Es tauchten jetzt neben den alten Stammgästen auch neue, bisher nicht gesehene Gesichter auf, die sich diese Spezialität nicht entgehen lassen wollten. Ob auch die beiden Gestapo-Mannen in Zivil unter den Neugierigen waren, ich weiß es nicht. Möglich wäre es schon. Und

am dritten Sonntag reichte eine Abfertigungswelle nicht mehr aus, die Gaststube war zu klein geworden, es mußte zweimal serviert werden, die einen kamen um 12 Uhr, die zweite Welle um 13 Uhr. Und abends war der gleiche Andrang. So ging es weiter, bis alle Silberfüchse durch die Fischerschen Bratpfannen gewandert waren. Allgemein war das Bedauern, als es mit dem Festschmaus zu Ende ging. Der Berliner hatte recht, Silberfuchs schmeckt wirklich ganz vorzüglich. Vielleicht ist noch jemand unter uns, der es bestätigen kann.

Vierzig Jahre sind seither fast vergangen, Herr Fischer und Herr Schmidt sind schon lange in die Ewigkeit abberufen worden.

Die heutige Generation wird es sich schwer vorstellen können, was es damals bedeutet hat, ein komplettes Mittag- oder Abendessen für eine Fett- und eine Semmelmarke zu bekommen, von dem man satt wurde und das vorzüglich geschmeckt hat. Und obendrein auch billig war.

Aus der Erinnerung nacherzählt von Dr. R. Lindauer, 8430 Neumarkt, damals Stadttierarzt und Leiter des Ascher Schlachthofs.

Haslau und Umgebung

Liebe Landsleute,

das Echo auf meine erste Anschriftenliste hat sich laufend gesteigert. Täglich gehen mehrere Briefe mit neuen Anschriften ein. Dies trifft auch auf unsere Nachbargemeinden zu. Rund 120 neue Anschriften liegen bereits vor. Setzen sich die Zuschriften entsprechend fort, so kann bereits im Juni/Juli ein neues Anschriftenverzeichnis erstellt werden. Oft kommt auch der Hinweis, ich hätte diesen oder jenen vergessen. Vergessen wurde sicher niemand. Alle mir rechtzeitig vorliegenden Anschriften wurden erfasst. Ich möchte auf diesem Weg allen Landsleuten für ihre Zuschriften sehr herzlich danken. Es war verständlicherweise nicht möglich, alle Briefe zu beantworten.

Am 28. Juni 1980 findet im Dom zu Freising eine Priesterweihe statt. Der Auserwählte ist der Enkel unseres letzten Haslauer Arztes Dr. Köchler. Rainer Boeck,

KREIS ASCH AM KILLESBERG:

Treffpunkt Halle 15, zusammen mit den Kreisen Eger, Falkenau und Graslitz. Die Tischreihen sind durch Schilder gekennzeichnet. Am Pfingstsonntag um 11 Uhr im Messengelände des Killesberges:

Hauptkundgebung!

Um 15 Uhr: Tanzen und Singen der Sudetendeutschen Jugend in der Waldbühne am Killesberg.

Am Pfingstamstag um 10.30 Uhr in der Liederhalle, Beethovensaal, Verleihung der Sudetendeutschen Kulturpreise und des Europäischen Karlspreises der SL.

Um 19.30 Uhr Großer Volkstumsabend in der Liederhalle, Beethovensaal.

Und vieles andere!



PFINGSTEN: 24./25. MAI

„DIE WAHRHEIT WIRD SIEGEN!“

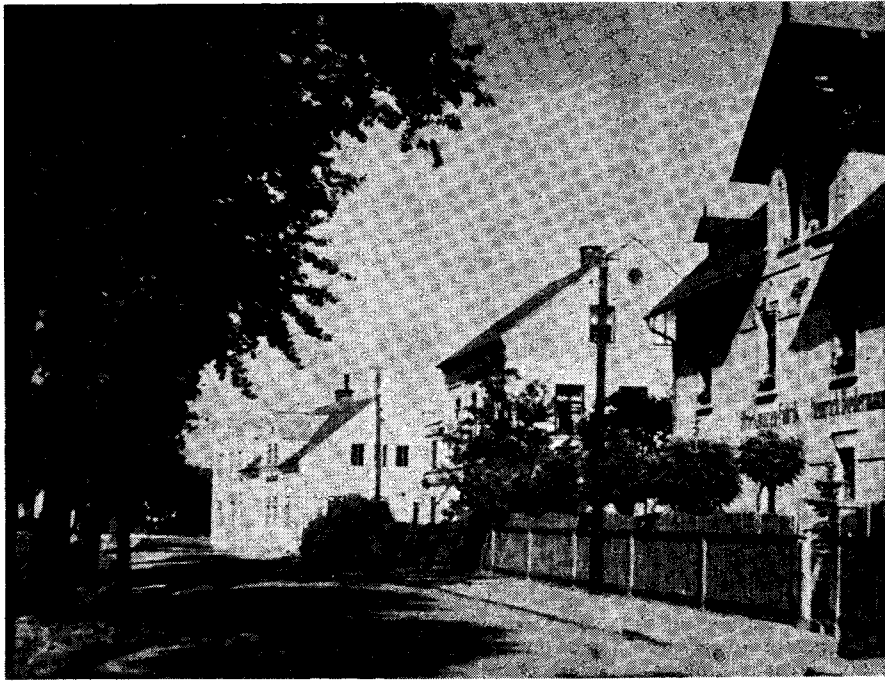
Besucht die große sudetendeutsche Buchausstellung beim Sudetendeutschen Tag in Stuttgart!

Denkt daran: Die Heimat lebt im Buch der Heimat. Daher die Parole für den Sudetendeutschen Tag: Bring ein Buch mit heim! Die offizielle Bücherschau zeigt über 1000 Bücher der Heimat: Dichtung, schöne Heimbände, Landschaftsliteratur, Geschichts- und Dokumentarwerke, Jugendbücher sowie Heimatbilder, Landkarten, Schallplatten und viele Sonderangebote zu weit herabgesetztem Preis. Besondere Beachtung verdient die Dokumentation

Die Vertreibung - Sudetenland 1945/46

von Emil Franzel, die in neuer Auflage vorliegt und in keiner sudetendeutschen Familie fehlen sollte. Auf jeden Fall: Ein Besuch der Ausstellung lohnt sich!

Ort der Ausstellung: Kongreßgebäude des Festgeländes am Killesberg, direkt neben dem Haupteingang. Öffnungszeiten: Pfingstamstag 9–19 Uhr, Pfingstsonntag 8–19 Uhr.



Ein idyllischer Blick in die Haslauer Bahnhofstraße. Vorne rechts die Strickerei Biedermann mit der Vorderansicht. Dahinter war dann noch ein Fabrikgebäude. Im nächsten Haus wohnten die Familien Uhl, Pfortner und Hufnagel. An das letzte Ge-

bäude rechts können sich sicher noch viele Haslauer erinnern: Es war der Gasthof Köhler mit Fleischerei. Dazu gehörte ein großer Garten mit vielen Kastanienbäumen. Unmittelbar danach ging es links zum Bahnhof und rechts in den Sportplatz.

der Sohn unserer Doktor-Alice, hat im letzten Jahr das Staatsexamen mit der Note 1 abgeschlossen. Bereits am 20. Jänner war im Münchner Liebfraundom die Diakonatsweihe. Am 29. Juni 1980 ist in Baumburg (Altenmarkt/Alz) die Primiz (Feier seines ersten Meßopfers). Alice teilt mir dazu mit, daß seit 43 Jahren in Baumburg keine Primiz mehr stattgefunden hat. Das frei gewählte Priestertum wird ja immer seltener. Die Mutter glaubte ursprünglich selbst nicht daran, daß aus dem kindlichen Spiel ihres Sohnes Rainer einmal ernst wird. Vom Herkommen vorbestimmt war ihm dieser Beruf nicht. Sicher werden sich die Haslauer in Freising und Umgebung den 28. Juni, jene in Baumburg den 29. Juni vormerken. Auch wenn Rainer nicht mehr in Haslau geboren ist, so haben wir mit seiner Mutter eine heimatreue Landsmännin.

Nun möchte ich die Leser der Orte um Haslau besonders ansprechen. Von Haslau habe ich einen Ortsplan, in dem so gut wie alle Häuser eingezeichnet sind. Dazu liegt mir auch ein Inwohner-Verzeichnis vor. Dies fehlt mir von den Ortschaften Ottengrün, Steingrün, Rommersreuth, Lindau, Hirschfeld und Halbgebäu. Sicher gibt es Landsleute, die noch jeweils eine Liste mit den Hausnummern und der inwohnenden Personen anfertigen können. Bitte nehmen Sie sich die Mühe und schicken Sie mir solche Aufstellungen zu.

Für 1981 planen wir ein Haslauer Treffen. Wählen wir die heimatliche Nähe oder einen verkehrsmäßig zentral gelegenen Punkt? Dabei würde sich aus meiner Sicht die Wahl zwischen Fichtelgebirge und dem Raum Würzburg stellen. Bitte lassen Sie mir Ihre Meinung wissen.

Einen Adreßbogen besonderer Art bekam ich zurück. Die Anschrift lautet: Haslauer Stammtisch, Hohenberger Straße 60, 8672 Selb, Telefon 092 87/29 23. Als ich dort anrief, meldete sich Pfarrer Trimmel. In gewissen Abständen treffen sich dort Haslauer Landsleute. Allerdings sollen auch einige Landsleute dabei sein, welche nicht in die Adreßliste aufgenommen werden möchten. Vielleicht ändern sich diese Ansichten. Auch kamen zwei Adreßlisten zu-

rück mit dem Vermerk: Annahme verweigert. Diese kleinen Unebenheiten werden aber unsere Arbeit aus Haslauer Sicht nicht stören.

Bei unseren Geburtstagsgratulationen wollen wir uns künftig an die Spielregeln im Ascher Rundbrief halten. Da der Rundbrief immer etwa Mitte des Monats eintrifft, werden wir den laufenden Monat gleich mit hinzunehmen. Somit können wir heute unsere Jubilare in den Monaten April und Mai vorstellen:

86. Geburtstag: Frau Emilie Reinl am 17. 5. in Spangenberg-Elbersdorf, Oberdorf 10 (Seeberg).

81. Geburtstag: Herr Adolf Müller (Drahtzieher-Adolf) am 3. 5. in Ottobrunn, Mozartstraße 86 (Friedhofstr. 7).

70. Geburtstag: Frau Emilie Leyerer geb. Wenisch am 17. 4. in Oestrich-Winkel, Winzerstraße 2 (Ledergasse 161). — Frau Maria Schaller geb. Reinl am 28. 4. in Bayreuth-Saas, Mördl-Ringwiesen 46 (Lindau 20). — Frau Ilse Frank geb. Kraus am 2. 5. in 7924 Steinheim, Hohler Steinweg 18 (Haslau Birke 360).

Im Namen aller Haslauer herzliche Glückwünsche.

Zum Schluß möchte ich auch unsere, so weit bekannt, älteste Haslauer Mitbürgerin vorstellen: Frau Ida Zuber geb. Härtel, die schon im 96. Lebensjahre steht und daheim in der Bahnhofstraße wohnte. Jetzt: 648 Wächtersbach, Poststraße 47.

Ihr

Rudi Mähner
Simensstraße 8, 7257 Ditzingen

Aus Tagebüchern eines Ascher Bürgermeisters

(Fortsetzung)

Asch, 4. Feber 1931:

Große Straßenaufmärsche und blutige Zusammenstöße zwischen Arbeitslosen und Sicherheitsorganen: in Asch, Eger, Dux. In Dux mehrere Tote. Die Menschen von heute, insbesondere die jüngeren, empfinden nicht das „Abnormale“ unserer Zeit. Raub, Mord sind an der Tagesordnung.

Auf allen Gebieten der Kunst Verirrung, Tiefstand. Maßlose Rekordsucht, sportliche Übertreibungen. Rekordmacher werden — ohne Rücksicht auf ihre sonstigen Qualitäten — überschwenglich gefeiert. Was einem tüchtigen Boxer heute an Ehrungen und Huldigungen dargebracht wird, das ist keinem Goethe, Schiller, keinem Beethoven, Mozart bei Lebzeiten jemals zuteil geworden. Ernste, wirkliche Kunst steht heute im Winkel, Kitsch und Disharmonien finden begeisterten Beifall. Meine konservative Kunstanschauung macht mich durchaus nicht blind gegen Neuerungen in den Ausdrucksformen, wenn sie den Stempel ehrlichen Kunstempfindens in sich tragen. Die „Kunst“ unserer Tage, insbesondere in den ersten Jahren nach dem Weltkrieg, lief dem Schlagwort nach: Neue Zeit, neue Männer, neue Ziele, alles, alles neu, also auch neue Kunstformen.

31. Mai 1929:

Ob wohl in jedem Jahrhundert ein solcher Winter, wie der vergangene, zu verzeichnen ist?

Heute (Ende Mai!) ist in unserem Hof (Karlsgasse 19) das Wasserleitungsrohr zur Waschküche noch zugefroren! An den Eschen sieht man noch kein Blättchen. In unserem Stadtpark beginnt die Apfelblüte, im Hainberggarten wird die volle Blüte Anfang Juni sein. Goldregen und andere Ziersträucher sind erfroren. Die anhaltenden Wintertemperaturen (bis 30 Grad minus) hat auch ein Teil unserer Balsamfichten nicht ausgehalten, sie sind erfroren. Diesen Winter wird niemand so bald vergessen!

12. Feber 1930:

Das war eine schlimme „Räuber“-Aufführung gestern. Egerer Stadttheater und Gäste. Ein wassersuppiger Karl Moor ging mir mit seinem süßlichen singenden Pathos auf die Nerven. „Neuzeitliche Schule“. Den Franz gab der Sohn des ehemaligen Gemeindevorstehers von Nassen-grub, Bernhard Wilfert, noch Schüler an der Prager Staatsakademie für Schauspielkunst. Ich glaube, Ernst Adler zahlt dazu. Adler wohnte der Vorstellung bei. Er meint, aus Wilfert „werde etwas werden“. Das ist möglich — man kann aber nach dieser einen Probeleistung noch nicht urteilen.

19. Jänner 1931:

Polizei-Insp. Baumgärtner teilte mir heute (ich war 14 Tage in Urlaub) mit, daß Stadtrat Schröpfer anlässlich der am 16. d. M. im Volkshaus stattgefundenen Arbeitslosen-Versammlung telefonisch ersucht habe, er möge polizeiliche Sicherheitsmaßnahmen treffen. Welche Wandlung, So-

ALPE Franzbranntwein weckt die Lebensgeister

ALPE-Franzbranntwein zum Einreiben bei Muskel-, Kopf und Gliederschmerzen, Unpäßlichkeit und Erschöpfung. Zum Einnehmen auf Zucker bei Grippegefahr und Erkältung. Von ALPE in Cham.



ALPE mit Menthol — und Du fühlst Dich wohl!




zialdemokraten rufen die Polizei! Es zeigte sich als nötig. Die „vollwertigen“ Kommunisten waren auch erschienen und es kam zu Krawallen, so daß die städtische Polizei auf Anordnung des Regierungsvertreters den Saal räumen mußte.

11. Feber 1933:

Gestern sprach Hitler im Radio. Das erste Mal als Reichskanzler. Wir waren erstaunt über eine solche Rede. Ich beobachtete die jungen Leute und fand, daß selbst sie sichtlich enttäuscht sind. So durfte Hitler als Kanzler nicht sprechen. Nur Phrasen, kein Programm. Hitler ist der Mann des politischen Exerzierplatzes – der „Abrichter“ – die führenden Generale auf dem Felde der politischen Entscheidungen dieser Zeit müßten von anderem Holz sein. Ich kann mir nicht helfen – ich bin überzeugt, daß Hitler nicht der ist, für den ihn die begeisterten Massen halten. Und wenn ihn noch so viele Millionen für den „deutschen Mussolini“ halten. Es tut mir in der Seele weh, daß dem so ist. – Heute Abend sprechen im Berliner Sportpalast Hugenberg und Papen. Gott gebe, daß sich die Sache – trotz allem – glücklich weiterentwickelt! Vielleicht ist Hitler das Werkzeug des deutschen Schicksales? Und doch, Kopf hoch! Das Wunder der großen deutschen Einigkeit!

✱

Ich meine, daß diese wenigen Notizen Blitzlichter werfen auf die damalige Zeit und daß viele Rundbriefleser damit Erinnerungen auffrischen konnten.

Siegfried Tins

✱

EINE RICHTIGSTELLUNG möchte ich zum Aufsatz „Aus Tagebüchern eines Ascher Bürgermeisters“ melden: Der Schönbacher Graf Franz Zedtwitz war nicht der letzte seines Stammes. Das war Erich Zedtwitz. Er mußte seinen Jahrhunderte alten Besitz verkaufen. (Es handelt sich um den Beitrag im März-Rundbrief S. 32).
Adolf Künzel,

Rehau, Unlitzstr. 24 (früher Schönbach)

„Die Gasse der Handwerker“

Unser so betitelter Beitrag in der März-Folge hatte ungewöhnliches Echo. Ein gutes Dutzend Landsleute meldete sich zu Worte. Sie nannten uns eine weitere beträchtliche Anzahl von Handwerkern und Geschäftsleuten der Ascher Karlsgasse, wobei ein Brief mit dem Satz endete: „Ich staunte bei dieser Rückerinnerung selbst über die Intensität, mit der diese Gasse geschäftlich genützt war“. Sie schrieben aber auch Erinnerungen nieder, aus denen wir nachstehend Einiges anführen wollen. Zunächst die Geschäfte, die uns über die vom Rundbrief bereits aufgezählten hinaus noch mitgeteilt wurden und die wir den Zuschriften gesammelt entnehmen: Gegenüber der Kirchhoffschen Färberei ein Zuckerlgeschäft; später war dort der Strumpf-Lehmann – Der Amdblaadhofmann beherbergte später die Drogerie Pester, der dann auch das Haus gehörte – Ihr gegenüber die Klempnerei Wießner, später Geipel, dazu das Haushaltswarengeschäft Wießner – Zwischen Bürsten-Berger und Sport-Tins die Gerberei Panzer – Im früheren Leder-Panzer-Haus der Milchladen Trötscher – Bei Weldary der Kleinvverkauf der Webwarenfirma Hans Glaessel – Neben Reichl-Fleischer das Obstgeschäft Weibl – Die Karlsgasse abschließend, wenn auch zum Schillerplatz gehörend, der Hutmacher Krauß (Kraußen-Houtara) – Gegenüber Weldary die Modistin Seifert, daneben die Eier- und Gemüsehandlung Pruy – Auch im „Stöckl“, d. h. dem Hause Thorn am Marktplatz, gab es vor dem Ersten Weltkrieg eine Obst- und Gemüsehandlung Weibl (Ida W.), u. zw. in dem Laden, den vorher Seifen-Ludwig inne-

hatte. Letzterer war auch Generalvertreter für die Firmen Schicht und Dralle; als solcher bediente er einen großen Kundenkreis. – Im Haus Wunderlich, wo sich später die Glaserei Hess befand, war eine große Wäschemangel in Betrieb. – Der „bille Ploß“ verkaufte seine Waren vor dem Bau des großen Hauses im kleinen Laden seines Schwiegervaters. Vor ihm war dort das Obst- und Gemüsegeschäft Bergmann, nachher der Elektro-Wunderlich. – Der Ringer-Schneider im Thornschen Haus sollte nicht vergessen sein, wenn das Haus auch schon zum Marktplatz gehörte. Und in ihm noch früher ein richtiger „Bader“, der nicht nur rasierte und quacksalberte, sondern auch Zähne zog.

Im Feilerbeck-Haus später die Fischhandlung Zinner – Im Hause Wießner später der Kürschner und Pelzhändler Ludwig – Im Sporthaus Tins früher der Malermeister Höhn und der Ofensetzer Rösler.

Neben diesen Ergänzungen enthalten einige Zuschriften, wie gesagt, auch Erinnerungen, die z. T. einen weiteren Kreis interessieren könnten. So z. B. im Brief Hermann Geyers (Brosi) aus Worms: „Als kultureller Vertreter in der Nachbarschaft wäre auch die Musikschule Dietz im Klarershof dazuzurechnen ... Feilerbeck war ausschließlich Brotbäcker. In seinem großen Laden lag das Brot auf den Wandbrettern und ein Körbchen mit Fabrikskeks für Draufgaben an die Kinder, wenn sie Brot holten ... Neben der Kirchhoff-Färberei wohnte einmal der jüdische Pferdehändler Simon. Durch ihn kamen wir als Kinder manchmal zu Mazzen, worauf wir sehr scharf waren ... Im § 11 wohnte die Familie Karl Wunderlich. Sein Vater, klein von Wuchs, malte schöne Aquarelle von Asch ... Eine Eigenheit der Häuser im tiefgelegenen Stadtteil waren Winkelleisen an den Eingängen. In diese wurden bei früher häufigen Überschwemmungen Schützen (Bohlen) eingeschoben, um den ‚Hausplatz‘ vor Wasser zu ‚schützen‘ ... Das Krauß-Bäcker-Haus gehörte dem Sparkassendirektor Johann Erdmann Künzel. Was mir bei diesem Haus immer zuerst in den Sinn kommt, sind die einmalig feinen Salzstangln, die es nur bei Krauß gab. Ich habe als Genießer oft nach Ähnlichem gesucht, aber nie etwas Gleichwertiges gefunden. Krauß und Rotes Roß hatten ständig fließendes eigenes Wasser im Haus bzw. Hof ... Der ‚Hofbeherrscher Anton Suchanka‘ hieß nicht ‚der Toni‘, sondern ‚der Tane‘.“ (Anmerkung der Schriftleitung: Dieser Lapsus war ein Flüchtigkeitsfehler. Bei früherem Anlaß nannte der Rundbrief diesen bemerkenswerten Mann bereits einmal richtig.)

Siegfried Tins in Regensburg, dem das Sporthaus gehörte, erinnert u. a. daran, daß im gleichen Haus, das die Modistin Seifert beherbergte, auch die k. k. Gendarmerie untergebracht war, bei der sich am 21. Mai 1917 der unglückliche geisteskranke Bursch aus Oberreuth mit den Worten meldete: „Du, ich ho as Uwaraath oazundn“.

Bertl Pester in Kolbermoor erinnert sich u. a.: „Beim Weibl neben der Fleischerei Reichel kaufte unsere Mutter die besten Paradeisäpfel, die es in Asch gab. (Heute spricht man ja nur noch von Tomaten.) Für uns Kinder war freilich das gegenüberliegende Geschäft Pruy interessanter. Da gab es so wunderbare Figuren aus Gummizuckerln und Bärndreck. Im Laden roch es so gut nach Käse, Fisch und Seife: eben ein unvergeßlicher Gemischtwarengeruch ... Vor dem Amdblaadhofmann-Haus, das mein Vater nach dem Abriss des Häuserblocks am Marktplatz erwarb, wuchsen aus dem Pflaster zwei Bäume, auch eine Bank stand immer dort ... Nicht nur das Handwerk, auch der Handel blühte in der lieben alten Karlsgasse, wo wir bis 1946

Fröhling in Ascha Land

As is doch hear scha langa Zeit, scha üwa dreiflich Gäua, daß mia va unnan Asch sän furt, ma denkt, as is niat wäua.

Wöi schwa woa däu döi äiascht Zeit, bis daß ma äigwoat woa. Wöi schäi daß fröia gwest is, däu denkt ma stände droa.

Wenn ma däu sua oan Winta denkt, wo häuts däu varan Schnäi uns gschenkt, va Allaseeln bis in Aprll häuts gschneit, wöi wennis niat afhäian wll.

Und desta schäina woars näu gwiß, wenn da Fröiling kumma is.

Ach, häuts däu näu vll Wassa gebm, wennis gleint häut näu und grengt und afna Teichna und in Booch, as Eis häut assa gsprenzt.

De Äsch woa oagschwolln wöi a Strom, de Elsta is üwaglofff, in manchan Kella in Wiesental, is as Wassa eicheglofff.

Wenn owa allas truckn woa, näu han de Leit vull Fraad glei in ihrn Kleunagartlan gschaft und immagrobm und gsaat.

Dö Schnäiglöckla han aa scha blöiht, Veilchala und Narzißn, dö Tulpen, ach dös woa a Pracht, döi kunnt ma niat vamißn.

Und draßn in dean Dörfllan all de Wiesn woan scha gräi de Dottablouma, döi woan gell, Pfaakümmel weiß wöi Schnäi.

Um d/Kerschnbaima und de Bian, de Opfl und de Pflama, däu sänn dö Bie sua immegschwärm als täint se wos vasama.

Und oar da Sträuß de Vuaglbeer han blöiht, dös woa a Staat und dö Kastane üwaral han weißä Kerzn ghatt.

De Paarla, won am Hainberch druabm oda in Hosnlacha wandln, han keu kaltn Föiß öitz kröigt und kunntn länga standln.

Af oarmal is scha Pffingstn gwest, näu is gwandert woan scha bal ins Echaland is eigwalzt woan oda bis ins Liebault.

Waal damals niat vll Auto woarn, däu woarn dö Sträußn laa am schänstn owa woars doch gwest, woarn Meudla mit dabaa.

Doch af na Heumweech woars scha Nacht da Mou woar scha oan Himml däu woan näu in da Maiennacht, aa nu da Liebesfimml.

Doch wos däu allas is passiat dös koare niat baschreibm, wenn mia nu amal günga wäan, täi(t)n ma's genau sua treibm.

Da Fröhling is aa heit nu schäi, näu mia sänn nimma gung, sua lan ma halt dös allas stäih schäi als Erinnerung.

Hans Schwesinger, Neckarlsulm (Schönbach)

Nach diesen Versen glauben der Rundbrief und seine Macher den richtigen Platz gefunden zu haben für ihren Wunsch an alle Leser:
FROHE PFINGSTEN!

wohnten. Von unserem Haus Nr. 10, aus Hainbergsteinen gebaut, besitze ich als Andenken noch den gewichtigen Hausschlüssel ...“

Willi Wolfram in Tirschenreuth, dessen Vater nach dem Ersten Weltkrieg die Bäckerei Feiler übernahm und sie bis zu deren Abbruch im Jahre 1932 innehatte, beteiligte sich ebenfalls ausführlich an der Aufzäh-

lung weiterer Handwerker und erinnert daran, daß aber auch die Textilindustrie in der Karlsgasse Anfänge hatte: „Als der Saal im Roten Roß keinen Tanzbelustigungen mehr diente, konnte dort die Firma Höfer in ihren Anfängen an ihren ersten Kettenstühlen arbeiten. In den Stallungen des Gasthofes begann Rudolf Bareuther mit seiner Trikotagen-Fabrikation. Eine Familie Ludwig, die rechts von der Toreinfahrt mit Molkereiprodukten handelte, kam durch eine Kohlengasvergiftung ums Leben. Den Laden übernahm nachher ‚da Seula‘, nämlich der Seilermeister Georg Seidel ... Im Feilerbeckenhaus, wo wir wohnten, war im ersten Stock die Hebamme Geipel zu erreichen, über ihr hatte Frau Künzel (Pitsche) Eier- und Quarkhandel. Auch der ‚Jungfernstieg‘, wie das Stück Bruck vom Feiler bis zum Bodschiefer sogar offiziell hieß (als die Häuser dort noch standen, trugen sie eine Straßentafel mit diesem Namen) beherbergte in einem Gewölbe eine zeitlang Handel und Gewerbe. Die Glaserei Heß begann dort und auch das Seefischgeschäft Zinner. Die Häuser in der Karlsgasse waren nicht unterkellert. Die Wirte holten ihr köstliches Naß aus ihren Felsenkellern in der Schloßgasse, im Graben und vom Kaplanberg her mit Hundegespann. Bei den Jahrmärkten bauten die ‚Kulmer Schouster‘ ihre aus Stangen zusammengestellten ‚Auslagen‘ in der Karlsgasse auf ... Es war eine schöne Zeit. Wie ein Bilderbogen flog sie beim Lesen der Karlsgassen-Schilderung an mir vorbei ...“

Robert C. Müller (Pommerer):

Der Trick mit der Linse

Normalerweise wird der Verschluss einer Kamera ausgelöst. Es ging einmal aber auch umgekehrt; da löste eine Kamera jemanden aus einem Verschluss. Und das ging so zu:

Schon sechs Wochen warteten wir in einem Waldgebiet bei Mauerkirchen, einem Städtchen ca. 11 km südlich von Braunau am Inn in Österreich auf unsere Entlassung vom Heer, die die Amerikaner durchführten. Innerhalb des Waldgebietes durften wir uns frei bewegen. Der Waldrand wurde aber Tag und Nacht von patrouillierenden Amerikanern bewacht, auf Heraustretende scharf geschossen. Es regnete, als wir den Befehl bekamen, unser Gebiet zu verlassen und in Marschformation zum Entlassungsvorgang anzutreten. 800 Mann marschierten wir, flankiert von MO-bewehrten Amerikanern, ab in Richtung Mauerkirchen. Am Stadtrand nahm uns eine eingezäunte Wiese auf, die durch Tiefstrahler nachts beleuchtet war. Wir mußten hier Decken, Mäntel, Fotoapparate, alle Arten von Karten abgeben; im strömenden Regen standen wir hier drei Tage und Nächte schutzlos da. Es wurde auch kein Essen ausgegeben. Dann endlich kam Befehl „Antreten zur Entlassung“. Etwa eine halbe Stunde Fußmarsch vom Ortchen entfernt stand auf freiem Felde eine Zugsgarnitur, in der die amerikanische Entlassungskommission arbeitete. Es wurde Aufstellung befohlen, in einem Schritt Abstand voneinander mußten wir unsere restlichen Habseligkeiten aus dem Rucksack nehmen und ausbreiten. Dann wieder warten.

Da fuhr ein Jeep mit einem hohen deutschen Offizier vor. Über ein Megaphon verkündete er, daß die angetretenen 800 Mann nicht entlassen würden, wenn sich nicht der Mann meldete, der einen ROBOT-Foto-Apparat ohne die Linse abgegeben hätte. Das war ich, und ich meldete mich sofort. Mußte vor die Front und wurde gefragt, wo die Linse zu dem abgegebenen Apparat geblieben wäre. Auf meine prompte Antwort „durch Kriegsein-



FROHER ROSSBACH

wirkung zerstört“ bemerkte der Offizier: „Unangenehm, Colonel Golden ist sehr an dem Robot interessiert.“ [Die Linse hatte ich, fein säuberlich in einer Vaselindose versteckt und mit Vaseline überdeckt, in meiner Hosentasche]. Blitzschnell die Situation erfassend, war meine Antwort: „Fotoapparat nur deswegen noch bei mir, weil ich eine Ersatzlinse zuhause habe“. Darauf der Offizier: „Eintreten, erhalten Bescheid.“ Etwa eine halbe Stunde verging, als diesmal zwei Jeeps vorgefahren kamen. Ich wurde wieder vorgerufen und erhielt den Befehl, mich sofort der Entlassungskommission zu stellen. Mit meinen Entlassungspapieren versehen bestieg ich den wartenden Jeep, der mich umgehend nach Mauerkirchen brachte.

Colonel Golden residierte in einem ausgeräumten Schulzimmer. Er fragte, den Robot in der Hand: „Ist das Ihrer“ – Ich: „Ja“. – Er: „Wo ist die Linse?“ Ich: „Bei der Endverteidigung von Kragujevac zu Bruch gegangen. Apparat deswegen nicht weggeworfen, weil ich eine Ersatzlinse zuhause habe.“ Er: „Wo sind Sie zuhause?“ Ich: „In Asch CSR.“ Er: „Sehr schlecht, dort sind die Tschechen, die mausen alles.“ – Ich: „Glaube nicht, die Linse wird von meiner Frau gut versteckt.“ Er: „Mit wieviel Prozent wird für Sie die Linse noch erreichbar sein?“ Ich: „Mit 99,9 Prozent.“ Er: „Gut, Sie werden nach Asch gefahren, dort übergeben Sie dem Fahrer die Ersatzlinse und sind dadurch zuhause“. Dann mußte ich noch die Funktionen des Robot erklären und war entlassen, konnte mir aber nicht verkneifen, da ich seit drei Tagen nichts gegessen hatte, auf meinen Riesenhunger zu verweisen. Der mir zugeteilte GI erhielt den Befehl, mich mit genügend Essen zu versorgen. Am Marktplatz befand sich ein haushoher Stapel von Verfliegungspaketen. Eines davon bekam ich, und, während der GI seine Klamotten holte, stillte ich aus sechs Büchsen meinen Bärenhunger. Mein zurückgekehrter Begleiter glaubte mir das erst, als ich ihm die geleerten Behälter zeigte.

Die Fahrt bis Asch verlief glatt. Auch an der Grenze gab es keine Schwierigkeiten, da ich ja in Begleitung eines Ami war und in einem amerikanischen Fahrzeug saß.

Da meine Frau wegen der problemlosen Verpflegung mit unserem Buben nach Liebenstein gezogen war, fuhren wir dorthin nach. Hier angekommen, nahm ich die Vaselindose aus der Tasche, entfernte die zur Tarnung angebrachte Vaselinschicht, zog die Linse heraus und übergab sie dem Ami. Der machte erst große Augen, dann aber verwandelten sich seine Grimmfalten in ein breites Grinsen und mit den Worten „You're damned clever“ haute er mir auf die Schulter, bemerkte

noch froh, daß er dadurch zehn Tage Urlaub bekommen habe, den er in Marienbad bei seinem Mädels verbringen wolle und brauste ab.

Leider konnte ich über meine Heimkehr nicht lange froh sein, denn drei Tage später wurde ich von dem Antifaschistenkomitee in Asch verhaftet und ins Ascher Gefängnis eingeliefert.

Was mir da alles passierte, ist eine andere Geschichte, aber nicht weniger aufregend wie meine Entlassung vom Militär. Demnächst mehr darüber.

Der Heimat verbunden

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die Heimatgruppe München berichtet: Die Mai-Zusammenkunft war trotz schlechten Fußgängerwetters sehr gut besucht. Sie bot nach dem offiziellen Teil Zeit genug für den gewohnten Plausch und zur Entgegennahme von Fahrt-Auskünften, so auch die über die Busfahrt zum Wager See am 7. Juni, pünktliche Abfahrt um 7.45 Uhr in der Luisenstraße beim Neptunbrunnen des Alten Botanischen Gartens. – Nächstes Treffen: 1. Juni an gewohntem Ort.

Die Ascher Gmeu Nürnberg-Fürth teilt mit, daß ihre Mai-Zusammenkunft um eine Woche verschoben und dann am 1. Juni wegen Urlaubs ihrer Wirtsleute wieder einmal im Fürther Stadtpark-Cafe stattfinden wird. Der obligate Gmeunachmittag am 29. Juni ist dann zur gewohnten Stunde wieder im Stammlokal.

Die Heimatgruppe Selb trifft sich wieder am 18. Mai und am 22. Juni im Kaiserhof. Das Apriltreffen (27. 4.) war gut besucht und wie immer ein fröhliches Beisammensein. Möge es noch recht lang so bleiben.

Die Taunus-Ascher hatten am 20. April ebenfalls wieder sehr guten Besuch aufzuweisen. Die daraus resultierende Freude und Bestätigung der Richtigkeit des Wernes tragen wesentlich dazu bei, zu gewissen Problemen, die im Laufe der Zeit immer einmal auftauchen, sehr positiv Stellung zu nehmen. Es ist schon oft festgestellt worden, kann aber trotzdem nur immer wiederholt werden, daß so ein Nachmittag unter Freunden von daheim immer ein Stück Heimat bedeutet. Kein Wunder, wenn der Gesprächsstoff (noch dazu dargebracht in heimatlicher Mundart und für Außenstehende schwer verständlich), für uns aber die schönste Sprache der Welt) aus nie versiegenden Brunnen zu kommen scheint. Wenn man dann noch dazu Unterhalter vom Kaliber Karl Rauch jun. und Rudi Schürer hat, werden Zusammenkünfte immer zu Erinnerungstücken. Geburtstagswünsche und Ständchen wurden dargebracht. Juli und August scheinen, zumindest aus unserer Sicht, keine besonders fruchtbaren Monate zu sein, da nur ganze zwei Heimatfreunde seit unserem letzten Treffen Geburtstag hatten. Rasch kam wieder die Stunde des Abschieds, die ein unbedingtes Muß bedeutet, weil in vielen Fällen Züge und Straßenbahnen erreicht werden müssen. Nicht vergessen haben wir aber die Festsetzung der nächsten Zusammenkunft. Sie findet am Sonntag, den 15. Juni wiederum im Gasthaus „Zur Goldenen Rose“ in Höchst/Main, Bolongarstraße 180 statt. Herzliche Einladung an alle Landsleute.

Die Sechzigerinnen (Geburtsjahrgang 20) wollen oder sollen sich über Anregung ihrer Jahrgangsangehörigen Frau Luise Graf geb. Albrecht (Düsseldorf 12, Am Ginsterberg 11) und nach deren Rücksprache mit einigen weiteren Altersgenossinnen im Rahmen des Vogelschießens am Samstag, 2. August ab 15 Uhr im Hotel Krone treffen. Ein geeigneter Raum für geselliges Beisammensein ist reserviert.

Die Siebzig-Jahr-Feier der Egerländer Gmoi z. München am ersten Mai-Wochenende war in allen ihren eindrucksvollen Veranstaltungen gut besucht. Zu den Höhe-

punkten zählte ein Festgottesdienst in der bis aufs letzte Plätze besetzten Paulskirche, dessen Hochamt der Egerländer Pfarrer Dr. Hüttl zelebrierte. Am Festzug zum Mathäuser nahmen über 30 bayrische Trachtengruppen und Egerländer Gmoien teil. Im Rahmen eines Volkstumsnachmittags, zu dem der Gmoi-Obmann Heini Pascher etwa 1200 Gäste begrüßen konnte, sprachen u. a. der Jubiläums-Schirmherr, Münchens OB Erich Kiesel, der aus dem Egerland stammende Staatssekretär Neubauer im Auftrag seines Ministers Dr. Pirkl und der SL-Sprecher Dr. Walter Becher. Danach rollte ein buntes Programm mit Liedern, Gedichten und Tänzen ab, an dem sich vier Gmoi-Generationen vom vierjährigen Knirps bis zum 80jährigen Urgroßvater beteiligten. Abordnungen zu dem Jubelfest hatten die Paten-Gmoien Wien und Berlin entsandt.

Der Rundbrief gratuliert

90. Geburtstag: Herr Ernst Sandig am 14. 5. in Linz/Urfahr, Seniorenheim Mühlkreisbahnstraße 8/5. St. Der Jubilar war Jahrzehnte hindurch Initiator der Ascher Zusammenkünfte in der oberösterreichischen Hauptstadt.

89. Geburtstag: Frau Laura Lösch (Roglerstraße 14) am 26. Mai in Reutlingen, G.-F.-Händelstraße 67. Ihren Geburtstag gedenkt sie mit ihren Angehörigen im Fichtelgebirge zu feiern, wo noch eine Schulfreundin von ihr lebt.

88. Geburtstag: Herr Bruno Palme, Fabrikant aus Haslau, am 4. 5. in Glashütten b. Bayreuth, wo er einen mustergültigen Betrieb aufgebaut hat, über den der Rundbrief bereits einmal in Bild und Wort berichtete und dem der erstaunlich rüstige alte Herr auch heute noch seine ganze Kraft widmet.

87. Geburtstag: Frau Anna Wagner (Wernersreuth) am 14. 5. in Ober-Schmittlen/Hessen bei ihrer Tochter Gerda Frank. Gesund und munter, nimmt sie an allem Geschehen regen Anteil und macht sich auch im Haushalt überall nützlich.

86. Geburtstag: Frau Ernestine Wölfel (Grenzweg 1716) am 1. 5. in Ottenbach/Wttbg., Lindenstraße 3.

80. Geburtstag: Herr Dr. Hans Hofmann am 6. 5. in Selb, Math.-Claudius-Weg 3. Der daheim im Wiesental wohnhaft gewesene Arzt mit großer Praxis und ebensolcher Beliebtheit vermochte in Selb seinen guten Ruf alsbald wieder zu erringen und ihn bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand zu erhalten. — Frau Elfriede Kirchhoff geb. Wagner verw. Zindel am 27. 5. in Weinheim/Bergstraße, Haselnußweg 2. Mancher Ascher „Klumpen“-Freund wird sich ihrer als der damals besten Ascher Eisläuferin noch erinnern. — Frau Sophie Müller (Hauptstraße 111) am 23. 5. in Lich/Hessen, Schubertstraße 5. — Frau Liesel Schneider geb. Schmidt (Waisenhausstraße 1, Witwe des Textilfabrikanten Kurt Schneider) am 24. 5. in Neuhausen 29 P. Selb. — Herr Robert Zapf (Landwirt aus Roßbach) am 24. 5. in Rehau, Gerh.-Hauptmann-Straße 30.

75. Geburtstag: Herr Rudolf Ermel, Regierungsdirektor a. D., am 7. 5. in Erlangen, Liebigstraße 8. — Herr Christian Ganßmüller (Hochstraße 33, Wirkermeister) am 24. 5. in Massenheim/Bad Vilbel, Am Weinberg 15. Bei der Nennung dieses Namens werden den alten Ascher Fußballfreunden Erinnerungen wach an einen der besten Spieler, die je das Trikot des DSV Asch trugen. — Herr Dipl.-Kfm. Walther Jaeger (Peintstraße 3) am 8. 5. in Maintal 1 (Dörnigheim), Friedrichstraße 21. Seine sprichwörtliche Heimmattreue stellte er nach der Vertreibung erstmals unter Beweis, als er in Dörnigheim zu den rührigen Organisatoren des ersten Ascher Nachkriegs-Vogelschießen gehörte. — Herr Ernst

Schmidt (Hanslane, Albertgasse 2338) am 15. 5. in Eltville/Rh., Bertholdstraße 34. Das von ihm gegründete große Bus-Unternehmen genießt besten Ruf. Die Rheingau- und Taunus-Ascher haben in ihm Freund und Förderer.

70. Geburtstag: Frau Hilde Bauer geb. Hacker (Oststraße 2008) am 21. 5. in Selb, August-Bebel-Straße 4. — Frau Magdalena Breit (Sackgasse 5) am 8. 5. in Bad Tölz, Ellbachstraße 6. — Frau Ida Rahm-Richter geb. Martin (Schmie, Krugsreuth) am 20. 5. in Frankfurt/M., Breitlacher Straße 75. — Herr Robert Richter (Roßbach, Hersteller des allseits geschätzten und bekannten Richter-Bitters) am 28. 5. in Hof/Jägersruh, Birkenweg 8. — Herr Karl Rösch (Kegelgasse 39) am 2. 5. in Ruhpolding/Obb., Schwimmbadstraße 32.

Goldene Hochzeit feierten am Ostersonntag Herr Edwin und Frau Klara Hedrich geb. Korndörfer aus Mähiring in Spangenberg/Pfieffe. Bis zur Vertreibung bewirtschafteten sie ihren Bauernhof in Mähiring. Herr Hedrich wurde 1943 in Rußland schwer verwundet. Die Ausweisung führte sie mit ihren vier Kindern nach



Pfieffe, eine Gegend, in der viele Landsleute eine neue Heimat gefunden haben. Bis zu seiner Pensionierung arbeitete Herr Hedrich bei der Bundesbahn. Die Sippe der Hedrichs hat hohes Ansehen in der neuen Heimat. Ihr Eigenheim bewohnen sie mit der Familie einer ihrer Töchter. Nach einem feierlichen Gottesdienst in der anmutig einfachen Dorfkirche in Pfieffe, in Anwesenheit ihrer vier verheirateten Kinder, fünf Enkelkinder, der Geschwister, der Verwandtschaft und Nachbarn, ging es in den Pfieffer Gemeindesaal zum Jubiläumsfest, bestens vorbereitet und organisiert von den Töchtern und Schwiegeröhnen. Ein reich gedeckter Gabentisch überraschte das Jubelpaar. Der Bürgermeister von Spangenberg überbrachte die Glückwünsche der Stadt, des Landrats und

des hessischen Ministerpräsidenten. Bei seiner Ansprache zeigte sich der Bürgermeister (verheiratet mit einer Landsmännin aus Nassengrub) als guter Kenner unserer alten Heimat. Er war schon sechsmal dort und kennt einfach alles. Das Jubelpaar, beide bei guter Gesundheit und voller Rüstigkeit, feierte mit den zahlreichen Gästen an einer zünftigen Musik bis in die frühen Morgenstunden des Ostersonntag.

SPENDENAUSWEIS

Bitte folgende Konten:

Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 205187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postscheckkonto München Nr. 205135-800.

Für den Ascher Schützenhof Eulenhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 280206 bei der Sparkasse Rehau.

Für den Heimatverband Asch mit Heimatstube, Archiv und Hilfskasse: Statt Grabblumen für die unerwartet verstorbene Frau Hermine Kneissl geb. Altmann aus Brunn von den Aschern in Kirchheim/Teck 100 DM — Anlässlich des Ablebens seiner Schwester Frau Lina Riedel in Lich von Gustav Bareuther Spalt/Mfr. 50 DM, dazu für die Ascher Hütte 30 DM, für den Ascher Schützenhof Eulenhammer 20 DM — Im Gedenken an seinen verstorbenen Schulkameraden Otto Pöpperl in Roding von Robert Knodt und Frau Fürstenfeldbruck 25 DM, für die Ascher Hütte ebenfalls 25 DM — Statt Grabblumen für das in Kempten verstorbene Ehepaar Ernst und Else Wunderlich von Käthe Schmieding Sulzberg 60 DM — Anlässlich des Ablebens von Frau Anna Ritter in Steffenberg von Hugo Ritter Karlsruhe 50 DM — Anlässlich des Ablebens von Herrn Adolf Schindler in Neuhausen von Erwin und Arno Schindler Rehau 50 DM, Lotte und Otto Uebel Rehau 20 DM, Ida Dötsch Rehau 20 DM, Hugo Ritter Karlsruhe 50 DM — Statt Grabblumen für Herrn Otto Pöpperl Roding von Wally Roßmann Hof 30 DM — Im freundlichen Gedenken an ihre liebe Cousine und Tante Frau Lina Riedel geb. Bareuther von Hermann und Milly Schwab Liederbach und deren Kindern 100 DM — Als Dank für Geburtstagswünsche: Frieda Thumser Rehau 10 DM, Siegfried Tins Oberhinkofen 10 DM, Ida Heinrich Lich 10 DM, Ernestine Schwabach Selb 30 DM, Alfred Sommer München 50 DM, Ing. Alfred Prell Neuburg/Do. 15 DM, Ernst Geipel Dautphetal 70 DM, Josef Schmidt Selb 20 DM — Sonstige Spenden: Ernst Sandig Linz 5 DM, Richard Frank Hof 12 DM. Für die Ascher Hütte: Statt Grabblumen für Herrn Dr. Adolf Flauger in Gießen von Helmut Aechtner Hof 30 DM, K. W. Weinert Meitmann 30 DM — Kranzablässe für Frau Anna Schiller in Nassereith von Robert Jackl Hungen 100 DM — Statt Grabblumen für Herrn Otto Pöpperl Roding von Hans Zäh Maintal 50 DM — Statt Grabblumen für Frau Jenny Dötsch in Kassel von Dipl.-Kfm. Heinrich Rank Frankfurt 25 DM — Spenden als Dank für Geburtstagswünsche und für Hütten-Ausbau: Hans Zäh Maintal 30 DM, Emmi Glässel Ostrich-Winkel 30 DM, Ing. Alfred Prell Neuburg 20 DM, Waltraut Schuster Egelsbach 64 DM, Dr. Kurz Künzel Arnbruck 64 DM. Für den Ascher Schützenhof Eulenhammer: Anlässlich des Ablebens von Frau Anna Ritter in Steffenberg von Hugo Ritter Karlsruhe 50 DM — Kranzablässe für Alfred Merker, Rehau von Ascher Gmoi Rehau 30 DM — Statt Grabblumen für Adolf Schindler in Neuhausen von Lisel Schneider Neuhausen 50 DM — Für Geburtstagswünsche von Hans Zäh, Maintal 30 DM.

Ein Leben in Liebe und Fürsorge hat sich erfüllt. Wir nehmen Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Robert Hofmann

* 2. 3. 1892

† 27. 4. 1980

In Liebe und Dankbarkeit:

Lydia Fleißner geb. Hofmann
und alle Angehörigen

Rabenau-Odenhausen — früher Roßbach
(Trauerhaus Gießen, Stephanstraße 11)

Unsere Toten

In Rabenau-Odenhausen b. Gießen verstarb am 27. April Herr Robert *Hofmann* im Alter von 88 Jahren, nur zwei Monate nach dem Heimgang seiner Frau Helene geb. Stöhrer. Von dem Schock, den ihm dieser Verlust zufügte, erholte er sich nicht mehr. Das Ehepaar Hofmann durfte am 1. November v. J. noch das seltene Fest der Eisernen Hochzeit feiern. Lm. Hofmann war ein treues Mitglied des BvD, dessen Sprecher zum Dank für seine der Ortsgr. geleisteten Dienste einen Kranz niederlegte. Wie bereits anlässlich des Todes von Frau Hofmann erwähnt, verlor des Ehepaar im letzten Krieg seine beiden Söhne Ernst und Robert und den Schwiegersohn Christoph Fleißner.

Am 6. Mai verstarb in der Frankfurter Universitätsklinik Lm. Max *Künzel*, wohnhaft gewesen in Frankfurt/M. 71, Am Auerborn Nr. 15 c. Er wäre am 21. Juli 84 Jahre alt geworden. Daheim erst bei der Fa. Just beschäftigt, war er anschließend bei Eisenschmied und dann bei den Vereinigten Ascher Färbereien. Wegen seines aufgeschlossenen Wesens und seiner steten Hilfsbereitschaft erfreute er sich großer Beliebtheit, was auch der Leiter der Heimatgruppe „Taunus-Ascher“ in seinen Abschiedsworten zum Ausdruck brachte. Seine Frau Eugenie, mit der zusammen er zu den eifrigsten Anhängern der Heimatgruppe gehörte, umsorgte ihn aufopfernd während seiner verhältnismäßig kurzen Krankheit.

In Gauting bei München erlag am 28. April Frau Emma *Thüring* (Andreas-Hofer-Straße 22) nach kurzem Leiden den Folgen eines bösen Sturzes. Der Rundbrief konnte der bis dahin quicklebendigen Frau im vergangenen November noch zum 85. Geburtstag gratulieren. Der Familie ihres Sohnes, bei der sie seit 25 Jahren wohnte, galt ihre unentwegte Fürsorge und Liebe. Ihr Leben war darauf fixiert, darin lag ihr Glück. Wer sie kannte, dem wird sie so in Erinnerung bleiben, wie sie unser Bild



zeigt: Wenige Wochen vor ihrem Fünfundachtzigsten tanzte sie auf der Hochzeit ihres Enkels mit diesem eine Ehrenrunde.

Am 12. April verstarb Herr Otto *Pöpperl* nach langer, schwerer Krankheit im Alter von 69 Jahren in Roding. Seit 1945 lebte er hier mit seiner Gattin. Bis 1971 hatte er einen Zwischenmeisterbetrieb für Lederhandschuhe. Schon damals zwang ihn eine schwere Krankheit, den Betrieb aufzugeben. Er half dann seiner Frau in dem 1949 gegründeten Modehaus Pöpperl. Der Verstorbene, gebürtiger Ascher, (Textilhaus Pöpperl, Hauptstraße 158), absolvierte die Gewerbeschule und gehörte der Studentenverbindung der Marcomannia an. Nach der Vertreibung fand er in Roding eine zweite Heimat, ohne sein Asch zu verlassen. Er wurde unter großer Beteiligung am 16. April beigesetzt.

Frau Adeline (Lina) *Riedel* geb. Bareuther starb in ihrem 71. Lebensjahr am 28. März nach einer schweren Operation in der Universitätsklinik Gießen. Die Witwe des gebürtigen Neuberger Wilhelm Riedel, mit dem sie in Asch in ihrem väterlichen Hause in der Stadtbahnstr. 26 wohnte, war ob ihres heiteren Wesens und ihrer Daseinsfreude buchstäblich stadtbekannt. „Die Barwl“ oder auch „Barwl-Schwester“, wie man sie in wohlwollender Abkürzung des Namens „Bareuther“ allgemein nannte,

wird daher in vieler Heimatfreunde Herzen ein gutes Gedenken haben.

In Kempten starb im Alter von 69 Jahren Herr Ernst *Wunderlich*, Sohn des Elektrogeschäfts-Inhabers Hermann Wunderlich vom Marktplatz (Kaschper). Neben seinem kaufmännischen Beruf war der nun Verstorbene schon daheim und dann noch mehr nach der Vertreibung als begabter Musiker tätig. Wenige Tage später rief der Tod auch seine Frau Else ab.

Nach langem, schweren Leiden ist am 24. April 1980 im Altersheim in Hanau unsere liebe Tante und Schwägerin

Frau Berta Dunkel geb. Goßler

früher wohnhaft in Schönbach bei Asch, im hohen Alter von 88 Jahren verstorben.

In stiller Trauer:

Familien Ernst und Eberhard Rückert
Else Schindler
Inge und Reiner Seibel
Elsa Dunkel

6457 Maintal 3, Reichenberger Straße 3

Nach einem Leben voller Liebe und Arbeit ist nach kurzer Krankheit infolge eines Schlaganfalles mein lieber Gatte, unser guter Vater, Opa und Ur-Opa

Herr Max Künzel

* 21. 7. 1896 † 4. 6. 1980

kurz vor seinem 84. Geburtstag in den ewigen Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer:

Eugenie Tichy-Künzel, Gattin
Familie Otto Tichy Ernst Künzel, Sohn, und Familie
Familie Erich Tichy Otto Künzel, Sohn, und Familie
Familie Karel Tichy Hilde Moravik, Tochter, und Familie

Frankfurt-Goldstein, Am Auerborn 15 c; früher Asch, Lohgasse 43

Die Trauerfeier fand am 10. 4. 1980 in Frankfurt, Waldfriedhof, statt. Auf seinen Wunsch wird die Urne in der Heimat im Familiengrab beigesetzt.

Nach langer schwerer Krankheit verschied mein lieber Gatte

Herr Otto Pöpperl

* 18. 10. 1910 † 12. 4. 1980

In stiller Trauer:

Margarete Pöpperl, Gattin
im Namen aller Angehörigen

8495 Roding, Ringstraße 27; früher Asch, Hauptstraße 158 (Textilhaus)

Die Beerdigung fand am 16. 4. 1980 in Roding statt.

Emma Elsa Thüring

* 18. 11. 1894 † 28. 4. 1980

Alfred und Annemarie Thüring
Werner Thüring mit Familie
Wolfgang Thüring
Sabina Thüring

Beckerstraße 12, 8035 Gauting; früher Asch, Andreas-Hofer-Straße 22

Die Beerdigung erfolgte am 2. Mai 1980 um 11.00 Uhr im Waldfriedhof Gauting

Postvertriebsstück
Verlag Dr. Benno Tins Söhne
Grashofstraße 11
8000 München 50

B 1376 EX

Gebühr bezahlt

FRAU 0211000000 999179
FRAUENDORF, LUISE

GUTENBERGSTR 4 1/3

8520 ERLANGEN

ASCHER SCHÜTZENHÜTE

für Frauen, Männer, Jungschützen und Kinder
Um eine bessere Bearbeitung der laufenden
Nachfrage für das Rehauer Vogelschießen
zu erreichen, bieten wir an:

Ascher Männer-Schützenhut
IA Haarfilz, Kopfweiten 53-60 DM 68,-
IA Wollfilz, Kopfweiten 53-60 DM 56,-
Ascher Jungschützenhut 53-60 DM 49,-
Ascher Damenschützenhut Haarfilz
Kopfweiten 53-58 DM 68,-
Ascher Buben- u. Mädchen-Schützen-
hut mit Feder (48-56) DM 25,-
Großer Adlerflaum weiß DM 15,-
Damen-Adlerflaum weiß DM 12,-
Altsilberhülse 8 mm DM 5,50

Bei Bestellung bitte Kopfweite angeben!

NETTO-Preise einschließlich MWSt und Ver-
packung. Porto zusätzlich.

HUTFABRIK HEINRICH LUDWIG

Postfach 1965, 8600 Bamberg

Plötzlich und unerwartet ist meine liebe Schwester, unsere gute Tante,

Frau Adeline Riedel geb. Bareuther

nach einer schweren Operation im 71. Lebensjahr in der Universitätsklinik in
Gießen am 28. 3. 1980 verstorben. Die Einäscherung fand am 1. 4. 1980 in Gießen
statt.

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme herzlichen Dank.

In stiller Trauer:

Gustav Bareuther
und alle Angehörigen

8545 Spalt/Mfr., Amselstraße 10, im April 1980

früher Asch, Stadtbahnhofstr. 893; zuletzt 6302 Lich/Oberhessen, Erich-Kästner-
Straße 8

Nach längerer, schwerer Krankheit verstarb nach einem
Leben voller Güte meine liebe Gattin, unsere treusorgende
Mutti und Oma

Anna Schiller geb. Frank

* 23. 5. 1913 † 5. 4. 1980

In tiefer Trauer:

Willi Schiller, Gatte
Hannelore Strele geb. Schiller,
Tochter
Roman Strele, Schwiegersohn
Martina und Daniela, Enkel
und alle Verwandten

A 6465 Nassereith Nr. 308/Tirol; früher Asch, Berggasse 4

Nach Gottes heiligem Willen verschied ganz unerwartet
unsere liebe Schwester und Schwägerin

Frau Marie Uhl

am 12. April 1980 im Alter von 74 Jahren an einem Herz-
infarkt im Landauer Krankenhaus.

In stiller Trauer:

Anna Adler geb. Uhl und Gatte
Marie Uhl, Schwägerin
im Namen aller Angehörigen

Tann/Rhön, Am Weinberg 11; früher Asch, Lerchengasse 10
Die Beerdigung fand am 15. 4. in Wolfsdorf bei Landau statt.

Wir trauern um unseren Vater, Schwiegervater, Großvater,
Urgroßvater und Onkel

Adam Wunderlich

* 4. 6. 1891 † 29. 4. 1980

Die Angehörigen

8220 Traunstorf, Lindenstraße 14; früher Asch, Steingasse

Mein lieber Mann und guter Vater

Ernst Wunderlich

* 5. 8. 1911 † 23. 4. 1980

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer:

Else Wunderlich geb. Künzel
Adolf Wunderlich, Sohn

8960 Kempten, Schillerstraße 58 1/2; früher Asch, Talstraße 10

✱

Wie der Rundbrief bei Redaktionsschluß erfuhr, ist kurz
nach ihrem Gatten auch die Auftraggeberin dieser Todes-
anzeige, Frau Else Wunderlich, gestorben.

Spenden, soweit sie aus zwingendem Grunde über den Rundbrief
geleitet werden, bitte an keines der im nebenstehenden Impressum
genannten Geschäftskonten des Verlags Dr. Benno Tins Söhne zu
überweisen, sondern nur an das Konto Nr. 3710 003 180 Dr. Benno
Tins bei der Hypobank München. Sonst siehe Vermerk vor dem
Spendenausweis.

ASCHER RUNDBRIEF - Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen
Deutschen. - Bezugspreis: Ganzjährig 24 DM, halbjährig 12 DM, einschließlich
6% Mehrwertsteuer. - Verlag und Druck: Dr. Benno Tins Söhne oHG, Grashof-
straße 11, 8000 München 50, Inh. Karl und Konrad Tins, beide Verleger,
beide München. - Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Dr. Benno
Tins, München 50, Grashofstr. 11. - Postscheckkonto München Nr. 1121 48-803 -
Bankkonten: Raiffeisenbank M.-Feldmoching Nr. 0024 708, Stadtparkasse Mün-
chen 33/100 793. - Fernruf (089) 3 13 26 35 - Postanschrift: Verlag Ascher Rund-
brief, Grashofstraße 11, 8000 München 50.